

GEISTES GEGENWÄRTIG



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

ZEITSCHRIFT FÜR ERNEUERUNG IN DER KIRCHE

GESELLSCHAFT

Ost und West: Zukunft
versöhnt gestalten

BIBEL

Gegen das Vergessen:
Vom Gedenken zum Danken

PERSÖNLICH

5 Zeitzegen: Erinnerungen
und Denkanstöße

GEBET

Wir sind dein Volk:
Ein prophetischer Ruf



FÜR DEUTSCHLAND!

INHALT

BIBEL

4 Denk mal
Henning Dobers

6 Gottes Handschrift lesen
Sven Schönheit

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

10 Zehn Gerechte in Deutschland?
Sven Schönheit

16 Von Schönheit und Schatten
der Freiheit
Gunther Geipel

19 Euphorie und Ernüchterung
Astrid Eichler

22 Ohne Angst Witze erzählen
Astrid Eichler und Detlef Kauper

26 Als versöhntes Deutschland
Zukunft gestalten
Ursula Schmidt und Thomas Sitte

GEBET

13 Ungläubige Gebete
Heinz Kūlpmann

14 Wir sind dein Volk
Ralf Knauth

GEMEINDE

30 Gottesdienstentwurf 30 Jahre
friedliche Revolution

PERSÖNLICH

31 Eheschließung am Tag der
Deutschen Einheit
Naemi Kowalewsky

32 Danke für Deutschland!
Zeitzeugen: Erinnerungen und Impulse
B. Krause, W. Breithaupt, P. Hess, D. Keucher
und M. Schubert

GGE

40 Seminarvorschau
44 Termine

3. OKTOBER

43 Pilgerwanderung

DAS Vorbild DER MUTIGEN

Von Bernd Oettinghaus



Viele Christen der DDR ließen sich vor 30 Jahren, mitten in einer angstbesetzten Zeit, von Gott rufen, um geistliche Verantwortung zu übernehmen. Sie gingen mit Gebeten und Kerzen auf die Marktplätze und Straßen ihrer Städte und riefen „Keine Gewalt“.

Sie wussten nicht, ob sie dafür ins Gefängnis kommen, geschlagen oder gar beschossen werden würden. Ihr Engagement trug wesentlich zur friedlichen Revolution und Einheit Deutschlands bei. Denn Gott gab Gelingen, sogar über die Erwartungen – auch der Beter – hinaus.

Wäre es nicht eine gute Gelegenheit, wenn wir heute, 30 Jahre danach, am Tag der Deutschen Einheit oder am 9. November als Christen mit Kerzen und Gebeten auf die Marktplätze unserer Städte gingen, um Gott die Ehre für das Wunder der Freiheit und Einheit zu geben? Ich glaube, dass Kerzen auch heute ein klares Zeichen der Hoffnung gegen aktuelle Angstmacher sind. Wir könnten auf diese Weise daran erinnern, dass Gott der Herr der Geschichte ist und auch heute unser Geschick lenken kann. Es wäre ein Hoffnungszeichen auch für die Generation, die damals noch nicht geboren war. An einigen Orten, besonders im Osten unseres Landes, gibt es schon ein Dankfest. Neben der GGE ermutigen auch die Deutsche Evangelische Allianz sowie andere Initiativen dazu (siehe dazu auch den Hinweis auf die Gebetswanderung entlang der ehemaligen deutschen Grenze auf S. 43 und www.3-oktober.de).

Wir von der Evangelischen Allianz in Frankfurt feiern an jedem 3. Oktober einen großen Open-Air-Dank-und-Fürbitte-Gottesdienst vor dem Rathaus. Manchmal ist neben einem Zeitzeugen sogar unser Oberbürgermeister mit einem Fürbittegebet dabei, denn Gebet verändert unser Land.



Bernd Oettinghaus, Ev. Diplom-Theologe aus Frankfurt/Main, ist Leiter der Gebetsinitiative „Runder Tisch Gebet“ und der Projektgruppe „3. Oktober – Gott sei Dank!“. www.3-oktober.de

DANKE!



Ich erinnere mich noch gut an die Zeit rund um den 9. November 1989. Weil wir umziehen wollten, fuhren wir am 10. zum Baumarkt am Ku'damm. Dort parkten hunderte Trabbis mitten

auf der Straße, ein ungewohnter Anblick. Die Stadt war voller Menschen. Am Brandenburger Tor standen die Leute auf der Mauer und sprangen in den Westen. Dann wurde ein Durchgang geöffnet, die Menschen strömten in den Westen; wir trauten uns nach „drüben“ in der Hoffnung, später wieder ohne Papiere die Mauer passieren zu dürfen, vorbei an Polizisten, die nur dastanden und zuschauten. Menschen aus Ost und West lagen sich weinend in den Armen, die Begeisterung war riesig, unbändige Freude, vermischt natürlich auch mit Skepsis und Spannung. Jeden Tag gab es neue Nachrichten. Es war die Zeit der „Mauerspechte“, auch wir zogen mit unseren Kindern los und klopften mit Hammer und Meißel Mauerstücke ab, es gab sogar Leute, die mit Vorschlaghämmern große Löcher in die Mauer stemmten, bis sie durchgehen konnten. Es war die Spannung des Verbotenen, des rechtsfreien Raums, ein Triumphgefühl, sich über Grenzen und staatliche Willkür hinwegzusetzen. Man tat einfach, das, was man wollte, um Freiheit zu erleben und genoss das Gefühl, wieder mit den „anderen“ Deutschen vereint zu sein. Im Freudentaumel wurden spontan Getränke und Essen miteinander geteilt. So richtig konnten wir es nicht fassen, was wir gerade erlebten: Das übernatürliche Wunder der Freiheit und Einheit, die friedliche Revolution der Ost-Deutschen!

Wir trauten uns nach „drüben“ in der Hoffnung, später wieder ohne Papiere passieren zu dürfen.

Bei uns in Berlin und im Brandenburger Umland sind Ost und West längst vermischt. Um die Jahrtausendwende kamen in unserer Kirche am nördlichen Stadtrand durch Alphakurse überwiegend Menschen aus Ostberlin und den angrenzenden Orten in Brandenburg zum Glauben. Es war ein Aufbruch, viele von ihnen waren in der DDR nicht christlich sozialisiert worden und saugten die Botschaft von der Liebe Gottes auf wie trockene Schwämme. Es war bewe-

gend. Heute gibt es in unserer Kirche viele Familien aus dem ehemaligen Osten und viele Ost-West-Paare, die die Liebe zusammengebracht hat. Im täglichen Zusammenleben in der Gemeinde und in den Hauskreisen spielt unsere Herkunft überhaupt keine Rolle mehr.

Ohne die Wende hätte ich meine beste Freundin nicht kennengelernt. Sie wohnt im Umland, ist mit einem Westberliner verheiratet und ist jeden Tag dankbar dafür, dass sie heute vieles selbst bestimmen und auswählen kann, was früher vorgegeben war. Sie hat noch einmal studiert, ist viel und weit gereist und allem Neuen gegenüber aufgeschlossen. Als Christin schätze ich an ihr ihre klare Entschiedenheit im Glauben, für die sie in der DDR einen Preis gezahlt hat und die heute dadurch sichtbar wird, dass sie Werte und Haltungen ablehnt, wenn sie mit der Nachfolge Jesu nicht zu vereinbaren sind und sich für benachteiligte Menschen und Menschen aus anderen Kulturen engagiert. In dieser Selbstverständlichkeit und Konsequenz als Christin in dem früheren und heutigen Deutschland ist sie für mich eine große Bereicherung.

Für das Wunder der Freiheit und Einheit bin ich als Christin besonders dem Herrn der Geschichte dankbar. Dieser Dank zieht sich wie ein „roter Faden“ durch diese Ausgabe, die auch etwas umfangreicher als sonst ist – aus Dankbarkeit für Gottes Wunder! Neben grundsätzlichen Überlegungen von Henning Dobers zu biblisch verankerter Dank- und Lobkultur und von Sven Schönheit zur Handschrift Gottes in unserer deutschen Geschichte lassen wir insbesondere Menschen zu Wort kommen, die bereits in der DDR und dann auch nach 1989 in den neuen Bundesländern auf vielfältige Weise geistliche Verantwortung wahrnahmen und noch wahrnehmen. Sie teilen Nachdenkliches und Hoffnungsvolles für den weiteren Weg unseres vereinten Deutschlands mit uns.

Szenen einer Ost-West-Ehe (S. 31) laden zum Schmunzeln ein und erinnern uns daran, dass es gesunder Humor leichter macht, mit Schwierigkeiten und Herausforderungen klarzukommen. Das könnten die Deutschen mit West-Biografie übrigens auch von den Mitmenschen mit DDR-Vergangenheit lernen (Internetseiten mit den Top-DDR-Witzen gibt es noch)...

Viele Impulse der Dankbarkeit für Deutschland wünscht Sieglinde Schulz.

Sieglinde Schulz ist ehrenamtlich in der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin, u.a. im Gebets- und Segnungsteam, engagiert und begleitet Menschen in Krisen, Krankheiten und Trauer. Sie gehört zum Redaktionsteam von „Geistesgegenwärtig“.

Von Henning Dobers

DENK MAL

Über vergessenen Dank für Gottes Wunder der Freiheit und Einheit (nicht nur) in Deutschland, was man gegen diese Vergesslichkeit tun kann und warum das so wichtig ist.

SCHON MAL WAS VERGESSEN?

Schon mal vergessen, den Herd auszustellen? Irgendwann trifft es jeden, und wir alle kennen den beißenden Geruch, die verkohlten Töpfe und - dank neuer Gesetze - den Piepton des Rauchmelders. Wir waren dabei, das Essen zuzubereiten, aber dann war irgendetwas sprichwörtlich „dazwischen“ gekommen: Es klingelte an der Haustür, und wir wollten nur mal schnell öffnen. Uns überraschte ein unerwartetes Telefonat, oder wir wollten fix eine andere Sache „zwischen durch“ erledigen ...

Die Liste der Vergesslichkeiten ließe sich endlos fortsetzen: eine fristgerechte Überweisung, die präzisen Zutaten des Rezeptes, eine Verabredung, der Geburtstag eines Freundes... Nicht selten ist es ärgerlich, häufig peinlich, in vielen Fällen mit unangenehmen Konsequenzen verbunden, etwas zu vergessen. Allerdings: Es kann auch positiv sein und uns schützen. Wie gut, dass wir uns nicht alles merken müssen und an alles erinnern können! Hier aber geht es um die Dringlichkeit der Erinnerung.

DAS BEISPIEL ISRAEL

Vom Volk Israel wird eine defizitäre Erinnerungskultur berichtet, die Gegenwart und Zukunft ernsthaft gefährdete. Die Israeliten hatten ein spektakuläres Wunder der Freiheit erlebt, das sie über Jahrhunderte herbeigesehnt hatten. Und doch fing bereits die übernächste Generation an, eben das zu vergessen. Unmittelbar nach Befreiung aus Ägypten, Wüstenwanderung und Landnahme ruft Gott ihnen deshalb mehrfach und eindringlich zu: „Hüte dich nur, und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was

deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst es deinen Kindern und Kindeskindern kundtun“ (5 Mo 4,9). „So hüte dich, dass du nicht den HERRN vergisst, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat“ (5 Mo 6,12). „...hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft“ (5 Mo 8,14). Besonders eindringlich: „Wirst du aber den HERRN, deinen Gott, vergessen und anderen Göttern nachfolgen und ihnen dienen und sie anbeten, so bezeuge ich euch heute, dass ihr umkommen werdet“ (5 Mos 8,19). Und genau so ist es dann auch gekommen.

WORAN UND WARUM SOLLEN WIR UNS DENN ERINNERN?

Wie das Volk Israel haben auch wir den gnädigen, befreienden und heilenden Gott in unserer jüngeren Geschichte erlebt. Im Verlauf nur eines Jahrzehnts kamen zahlreiche politische, wirtschaftliche, menschliche und geistliche Faktoren zusammen, die in ihrer Kombination schließlich das „Wunder der Freiheit“ in Europa herbeiführten. Ein wesentlicher geistlicher Impuls ging sicherlich vom Papstbesuch 1979 in Polen aus. Später entwickelte sich – ebenfalls in Polen – die Solidarność-Bewegung. 1985 kam in der Sowjetunion Michail Gorbatschow an die Macht und damit ein völlig neuer Politikstil. Im Sommer 1989 baute Ungarn den Grenzzaun zu Österreich ab. Der Eiserne Vorhang bekam erste Löcher. Immer mehr DDR-Bürger versuchten daraufhin, über Ungarn in den Westen zu kommen. 50 Jahre nach dem Hitler-Stalin-Pakt bildeten die

Bewohner des Baltikums am 23. August 1989 eine 600 km lange Menschenkette. Die Friedensgebete in vielen Städten der DDR wuchsen von Woche zu Woche. Zehn Jahre nach dem Papstbesuch in Polen fiel schließlich im November 1989 die Mauer in Deutschland. Aus „Wir sind *das* Volk“ wurde „Wir sind *ein* Volk“. Die Wiedervereinigung nahm ihren Lauf.

Wenn wir diese Ereignisse und ihre geistlichen Wurzeln nicht dankbar und ehrfürchtig wachhalten, bringen wir uns um den Segen Gottes.

Der 9. November ist damit *der* deutsche Schicksalstag. Dass die Mauer ausgerechnet am 9. November fiel, lässt sich kaum als Zufall wegerklären. Es ist vielmehr als übernatürliches Zeichen der Vergebung Gottes zu deuten. Dass die Revolution friedlich verlief, ist ebenfalls ein in der deutschen Geschichte einmaliges Phänomen. Dass nach dem zweiten Weltkrieg alle Alliierten dem zustimmten, ist das dritte Wunder. Dass große Teile Osteuropas frei wurden, ist das vierte Wunder. Voran gingen die Wunder der Versöhnung mit den Nachbarn rund um Deutschland.

Wenn wir diese Ereignisse und ihre geistlichen Wurzeln nicht dankbar und ehrfürchtig wachhalten, dann ist die Einheit Europas in Gefahr – und auch der innere Friede in unserem Land. Wir bringen uns um den Segen Gottes, bleiben hinter unserer Berufung in der Mitte Europas zurück und überlassen anderen (Un-)Geistern und Kräften die Deutungshoheit. Wer das Gute vergisst, wird zunächst undankbar, schließlich hochmütig. Danach kommt der Fall. Und je höher der Hochmut, desto tiefer ist der Fall. Wer hingegen dankbar (ge-)denkt, bleibt demütig. Dankbare Demut wiederum ist immer ein Landeplatz für den Heiligen Geist. Petrus schreibt (aus eigener Erfahrung): „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1 Petr 5,5). Nicht umsonst ist ein Denkmal immer auch als Imperativ zu verstehen: Denk mal! Und: Dank mal!

WAS HILFT GEGEN DAS VERGESSEN?

Früher machte man Knoten in ein Stofftaschentuch. Heute geht das anders: den Wecker im Smartphone programmieren, mit Kugelschreiber etwas auf die Hand schreiben, Postits auf den Kühlschrank heften usw. Die beste Therapie gegen undankbare Vergesslichkeit in geistlichen und historischen Dingen ist eine im Alltag gut verankerte, lebendige

Dank- und Lobkultur. Sie könnte z.B. mit Gottesdiensten rund um den 3. Oktober und 9. November behutsam in die Kultur des Kirchenjahres eingegliedert werden – erfüllt von einem Geist, der die innere Haltung bestimmt: nachdenkliche Dankbarkeit, stilles Gedenken, demütige Freude, maßvoller Patriotismus.

Israel blieb bereits nach wenigen Jahren nur noch die mündliche und schriftliche Tradition sowie einige Erinnerungsstücke: In der Stiftshütte verblieben der blühende Mandelzweig und die Gesetzestafeln; am Wegesrand gab es Gedenksteine und andere Erinnerungsmarken. Wir hingegen haben eine unübersehbare Fülle an Ton- und Bildmaterial, eine Bundesbehörde für die Stasiunterlagen, viele noch lebende Zeitzeugen und zahlreiche Museen. Wir haben massenhaft Material im medialen Langzeitgedächtnis. Die Quantität allein reicht jedoch nicht. Es braucht Qualität. Damit die Erinnerung nicht verblasst, brauchen wir eine natürliche, unverkrampte, fröhlich-würdige Gedenk- und Feierkultur in Kirche und Gesellschaft. Das Wunder der Freiheit und Einheit muss in unseren Herzen lebendig bleiben.

Bestimmte Internetseiten verlangen ein Passwort, wenn wir die Dienste nutzen wollen. Wenn wir es vergessen haben, ist der Zugang versperrt. Zum Glück können wir uns neu registrieren. – Könnte es sein, dass uns das Passwort zum geistlichen Verständnis der jüngeren Geschichte abhandengekommen ist? – Versuchen wir es doch mal mit einer Neuregistrierung: Der Benutzername lautet „Deutschland“. Das Passwort lautet „Gott-sei-Dank“.

„Lobe den HERRN, Deutschland, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler“ (nach Ps 103,2-5).

ZUM VERTIEFEN

Ps 78 (besonders Verse 2-4 und 6-11); Ps 77, 6+12; 105,5; www.mauerfall-berlin.de/fall-von-berliner-mauer-grenze/internetseiten; www.3-oktober.de



Henning Dobers ist Pfarrer und 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Er lebt mit seiner Familie in Hann. Münden.

GOTTES Handschrift LESEN

Gericht und Gnade in unserer deutschen Geschichte

Von Swen Schönheit

„Berlin, gestern, kurz vor 13 Uhr. Im Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ertönen die Glocken. Plötzlich bleiben auf dem Kurfürstendamm die Menschen stehen. Sie falten die Hände. Mitten auf der Straße fangen sie an zu beten. Bürger aus Ost- und West-Berlin – viele weinen. Einige schlagen die Hände vor das Gesicht, andere knien sich hin. Das war vielleicht der ergreifendste Augenblick in der Geschichte dieser Stadt. In der Geschichte unseres Landes.“ Bild, Berlins größte Boulevard-Zeitung, am 11. November 1989

Die Jüngeren kennen die Bilder dazu nur aus dem Geschichtsbuch. Die Älteren waren Zeitzeugen der „Wende“ und sind in ihrer Biografie teilweise erheblich von deren Konsequenzen geprägt. „Mit allem haben wir gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.“ Dieses Zitat von Horst Sindermann, dem Präsidenten der DDR-Volkskammer, bringt es auf den Punkt: Was im Herbst 1989 an bürgerlicher Wut, aber auch an Glaubensmut zusammenkam, lässt sich nicht allein aufgrund politischer Konstellationen begreifen. Schließlich hatte Egon Krenz nach dem Blutbad in Peking im Juni 1989 die „chinesische Lösung“ der Proteste gelobt. In Deutschland stand alles auf Messers Schneide. Können wir im Rückblick Gottes Handschrift in unserer Geschichte erkennen? Verstehen wir die geistlichen Zusammenhänge, die zur Teilung unseres Landes führten, auch die dämonische Vorgeschichte im „Dritten Reich“? Können wir das Geschenk der Wiedervereinigung als Ausdruck göttlicher Gnade sehen – auf dem Hintergrund des Gerichts über unserem Volk?

BIBLISCHE SCHNEISEN GEGEN DAS VERGESSEN

Im Folgenden möchte ich anhand der Heiligen Schrift einige Schneisen schlagen, die uns helfen können, unsere eigene Geschichte im Licht Gottes zu begreifen. Dies scheint mir – auch im Blick auf die kommenden Generationen – von entscheidender Bedeutung:

- Kinder stehen immer auf den Schultern ihrer Eltern und deren Geschichte. Das Volk Israel wird im Alten Testament immer wieder aufgefordert, Gottes Handeln in der Geschichte zu feiern. Die Eltern sollen ihren Kindern von den Wundern der Vergangenheit erzählen, „damit sie ihr Vertrauen auf Gott setzen, die Taten Gottes nicht vergessen und seine Gebote bewahren“ (Ps 78,4-8). Die Stafette muss weitergegeben werden.
- Um zuversichtlich nach vorne blicken zu können, darf uns die Dankbarkeit nicht verloren gehen. „Da waren wir wie Träumende. ... Da sagte man unter den Völkern: Groß hat der HERR an ihnen gehandelt! ... Da waren wir voll Freude.“ Diese Verse aus Psalm 126 hat man in den Wochen der „Wende“ häufig gehört. Obwohl sie dem Volk Israel gelten, hatten auch wir Deutsche Anteil am befreienden Handeln Gottes. Durften die Israeliten die Sklaverei in Ägypten verlassen, so öffneten sich für die Ostdeutschen die Schlagbäume an der innerdeutschen Grenze. Als Christen dürfen wir niemals vergessen, dass unsere Geschichte Zeugnis von Gottes Wundern gibt.



SCHWARZ-ROT-GOLDENER FADEN DES 20. JAHRHUNDERTS

Man braucht sich nur anhand des Datums „9. November“ auf eine Reise in die deutsche Vergangenheit zu begeben, um einen roten Faden zu erkennen, der sich durch unsere Geschichte zieht. Er ist eher eine verworrene Schnur mit schwarz-braunen, blut-roten und glänzend-goldenen Aspekten. Eine Geschichte mit dramatischen Tiefen und Höhen, wie sie nur wenige Völker haben:

- Am 9. November 1918 dankt der letzte deutsche Kaiser ab. Nach dem Ende des ersten Weltkriegs wird die Republik ausgerufen. Die Jahre der „Weimarer Republik“ sind von Polarisierung und politischer Instabilität geprägt.
- Am 9. November 1923 versucht Adolf Hitler, sich in München an die Macht zu putschen. Danach muss er ins Gefängnis nach Landsberg und schreibt dort „Mein Kampf“.
- Am 9. November 1938, genau 15 Jahre später, brennen im ganzen Land die Synagogen. Insgesamt werden mehr als 1.400 Gebäude in jüdischem Besitz zerstört und zehntausende deutsche Juden inhaftiert.
- Am 9. November 1989 wird in Berlin die Mauer geöffnet – 28 Jahre nach ihrer Errichtung. Deutschland vollzieht den politischen Systemwechsel, ohne dass ein einziger Schuss fällt.

Ist dies eine zufällige Wiederholung dieses Datums (unseres „9-11“), oder gibt es innere Zusammenhänge, die sich uns

durch Gottes Wort erschließen? Bei der Beschäftigung mit dem Alten Testament fällt auf, wie intensiv sich Gott um einzelne Völker kümmert – nicht nur um sein auserwähltes Volk Israel. Er spricht sie durch seine Propheten mit „du“ an, als wären sie Persönlichkeiten mit ihrer jeweiligen Lebensgeschichte, ihrem Potenzial, ihren Abwegen und Abgründen. Bis heute gilt: „Seine Augen prüfen die Völker“ (Ps 66,7).

Was wollte Gott uns Deutschen, die im Herbst 1989 als „das glücklichste Volk der Welt“ galten, damit sagen?

Natürlich ist es problematisch, wenn man Aussagen über das Volk Israel eins-zu-eins auf die eigene Nation überträgt. Israel bleibt unvergleichlich. Dennoch hat Gott sein Volk gleichsam als Muster in die Völkerwelt gesetzt, damit wir auch auf nationaler Ebene lernen, welcher Segen auf dem Einhalten der Gebote liegt, welche Konsequenzen Stolz und Sünde haben und wie groß Gottes Erbarmen trotz aller Schuld ist. „Israel ist mein erstgeborener Sohn“, und Gott hatte immer vor, durch sein Geschichtshandeln an Israel seinen „Namen auf der ganzen Erde bekannt zu machen“

(2 Mose 4,22; 9,16). Dass wir Deutsche uns ausgerechnet am Erstgeborenen unter den Völkern vergriffen haben, verschärft die ganze Dramatik unserer Geschichte. Im Folgenden versuche ich, sie im Licht von Gottes Gnade und Gericht zu begreifen.

MIT DER VERNICHTUNG DER JUDEN GOTT BELEIDIGT

„Denn so spricht der HERR der Heerscharen ... gegen die Völker, die euch ausgeplündert haben: Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an“ (Sach 2,12). Bisher ist jede Nation in Schwierigkeiten geraten, die Juden unterdrückt, enteignet, vertrieben oder ermordet hat. Deutschland war Mitte des 20. Jahrhunderts die Speerspitze eines Judenhasses, der weltweit unterwegs war. An unserer Geschichte zeigt sich die Wirksamkeit der alten Verheißung, die Gott Abraham und seinen Nachkommen gegeben hat: „Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen“ (1.Mose 12,3). Deutsche Juden waren in den 1930er Jahren in der Gesellschaft fest verwurzelt und hatten die Kultur tiefgreifend geprägt. Umso überraschter waren sie von der irrationalen Wucht des aufziehenden Nationalsozialismus.

Bisher ist jede Nation in Schwierigkeiten geraten, die Juden unterdrückt, enteignet, ermordet hat.

Das Imperium rund um Adolf Hitler („Tausendjähriges Reich“) ist rückblickend schnell als Perversion biblischer Heilsperspektiven entlarvt. Man braucht nur bestimmte propagandistische Schlüsselworte mit Aussagen der Bibel zu vergleichen: etwa den Glauben an die „Volksgemeinschaft“ mit dem Gedanken der Erwählung; die Losung „Kraft durch Freude“ mit dem Trost „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh 8,10); den Gruß „Sieg! Heil!“ mit dem himmlischen Lobpreis „Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist bei unserem Gott“ (Offb 19,1); die Durchhalteparole „Treue bis in den Tod“ mit dem Versprechen „Sei treu bis in den Tod; dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben“ (Offb 2,10) usw. Als „Führer“ löste Hitler messianische Hoffnungen aus und pervertierte das biblische Erbe für seine dunklen Zwecke. Letztlich wurde Deutschland zum Träger einer Erweckung („Nationale Erhebung“, „Deutschland erwache!“), die ihren Ursprung in okkulten Quellen hatte. Deshalb lässt sich das „Dritte Reich“ rein psychologisch in der Tiefe nicht begreifen. Wir Deutsche waren offenbar besonders empfänglich für einen

dämonisch inspirierten Aufbruch im Herzen Europas, der am Ende Millionen von Menschen Leib und Leben kostete. Wie „totaler Krieg“ aussah, auf den Josef Goebbels die Massen 1943 im Berliner Sportpalast eingeschworen hatte, bekam Deutschland im Feuersturm von Hamburg, Darmstadt, Dresden, Köln und vielen anderen Städten wenig später zu spüren. „Täuscht euch nicht: Gott lässt seiner nicht spotten; denn was der Mensch sät, wird er auch ernten“, mahnt der Apostel Paulus (Gal 6,7).

Dietrich Bonhoeffer war einer der wenigen unter den deutschen Theologen, der hier klar sah: 1943, als der Holocaust längst seinen unheilvollen Lauf nahm, schrieb er: „Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muss die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.“ Der Gott Israels ist damals wie heute entschlossen, Götzendienst zu ahnden und Blutschuld aufzudecken: „Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation“ (2 Mose 20,5-6). Davon redet die Geschichte unseres Landes, das bis in unsere Zeit hinein mit Spätfolgen aus der großen Täuschung des „Dritten Reiches“ zu tun hat.

TEILUNG DEUTSCHLANDS ALS AUSDRUCK VON GERICHT

„Hätte der HERR der Heerscharen für uns nicht einige Entkommene übriggelassen, wir wären wie Sodom geworden, wir glichen Gomorra“ (Jes 1,9). Bezeichnender Weise trug der Luftangriff auf Hamburg im Sommer 1943, dem rund 35.000 Menschen zum Opfer fielen, den Codenamen „Operation Gomorrha“. Und nach der Kapitulation 1945 empfand ein amerikanischer Offizier die Stadt Berlin wie ein „brennender, rauchender, explodierender und Tod verbreitender Vulkan“. 600.000 Wohnungen der einst so stolzen Reichshauptstadt lagen in Trümmern. Es war die „Stunde null“ für Deutschland. Wie tief die deutsche Teilung uns wenig später ins Herz traf, ließ sich in Berlin am Potsdamer Platz mit Händen greifen. Einst als verkehrsreichster Platz Europas bekannt, war er nur noch eine riesige Brache und ging in einem Todesstreifen unter, der hier am breitesten war. Das Herz der Stadt war erstarrt. Viele Male war ich dort, habe jeden, der mich in Berlin besucht hat, dorthin geführt und durfte gemeinsam mit anderen Christen für unsere geteilte Stadt beten.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, der Völker Schmach ist die Sünde“ (Spr 14,34). In der Geschichte Israels gibt es wiederum eine erstaunliche Parallele für den Verlust staatlicher Souveränität und Integrität als Konsequenz der Sünde: Nachdem sich das mächtige und prächtige Königreich Salomos in Götzendienst verkehrt hatte, kam es zur Teilung des Reiches. Nord und Süd standen sich phasenweise erbittert gegenüber, bis hin zum „Bruderkrieg“. Das Nord-Reich („Israel“) ging schließlich im Assyrischen Großreich unter, und auch das Süd-Reich („Juda“) verlor seine staatliche Souveränität durch das Exil in Babylon. Ebenso war Deutsch-

land besetztes Land und wurde durch die Aufteilung der Zonen zum „Puffer“ im Ost-West-Konflikt. Gott sagt durch seinen Propheten sogar zu Israel: „Darum versperre ich dir den Weg mit Dornengestrüpp und verbaue ihn mit einer Mauer“ (Hos 2,8). Die Mauer, die versperren Straßen, die Teilung von Stadt und Land – darin fand Gottes Gericht über unseren Götzendienst und unsere Blutschuld seinen drastischen Ausdruck. Doch 40 Jahre nach Gründung der BRD und der DDR schlug der barmherzige Gott ein neues Kapitel auf ...

MIT DEM MAUERFALL SCHLÄGT GOTT EIN NEUES KAPITEL AUF

„Wir danken alle Gott.“ So zitiert die „Berliner Zeitung“ im November 1989 auf ihrer Titelseite den damaligen Berliner Bischof Martin Kruse. Und Willy Brandt, der 1984 noch gefordert hatte, „die fruchtlose Diskussion“ um die Wiedervereinigung endlich zu beenden, geht mit seinem Anspruch in die Geschichte ein: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“ Deutschland bekam vor den Augen der Weltöffentlichkeit eine neue, historische Chance. „Das Tor ist offen!“ Das galt für das symbolträchtige Brandenburger Tor und dann überall entlang der innerdeutschen Grenze. „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20). Doch können wir Gottes gnädige Hand hinter dem Geschehen der Wiedervereinigung sehen? Was wollte Gott uns Deutschen, die im Herbst 1989 als „das glücklichste Volk der Welt“ galten (so Walter Momper, damals Berliner Bürgermeister) damit sagen?

Wiederum kann uns ein Blick in die Geschichte Israels helfen, unseren eigenen Weg zu verstehen. Gott vergibt seinem Volk nicht nur: „Ich habe weggewischt deine Vergehen wie eine Wolke und deine Sünden wie Nebel. Kehre um zu mir; denn ich habe dich erlöst.“ Er findet auch Worte, die Israel „zu Herzen“ gehen: „Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott“ (Jes 44,22; 40,1-2). Ausgerechnet Jerusalem, das sich gegen Gott aufgelehnt hat, von ihm bestraft und durch feindliche Truppen zerstört wurde, soll nun wiederhergestellt werden: „Denn der HERR hat Zion getröstet, getröstet all ihre Ruinen. ... Ich bin es, ja, ich, der euch tröstet“ (Jes 51,3.12). So kann nur der Gott Israels sprechen! Und ich bin überzeugt: Er hat auch unser Volk gnädig angesehen und liebevoll berührt. Deshalb der 9. November 1989. In Deutschlands Geschichte bleibt es vor den Augen der Völker eingraviert: Wir sind das Land der unverdienten Gnade.

WIE REAGIEREN WIR AUF GOTTES GNADE?

Jesus hat einmal zehn Männer, die an Aussatz erkrankt waren, geheilt. Doch nur einer „kehrte um ... und lobte Gott mit lauter Stimme.“ Nur diesem einen, dankbaren Menschen spricht Jesus zu: „Dein Glaube hat dich gerettet“ (Lk 17,11-19). Wenn Gott uns als Volk berührt, geheilt, wiederhergestellt und international zu Ehren gebracht hat, dann

lautet die Frage: ***Ist unser Selbstbild als deutsches Volk und sind unsere Zukunftsaussichten von Dankbarkeit geprägt? Geben wir Christen ein gutes Beispiel ab, Gott auch auf nationaler Ebene die Ehre zu geben?***

Mit dem 9.11.1989 bleibt es in die Geschichte eingraviert: Wir sind das Land der unverdienten Gnade.

„Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?“, fragt Paulus im Römerbrief (2,4). Die Erfahrung, von Gott „begnadigt“ zu sein, sollte uns Ansporn sein, in einer Grundhaltung der Umkehr, lernfähig und korrekturbereit zu leben. Dies gilt für unser persönliches Leben ebenso wie für unser Volk. Deshalb stellt sich die Frage: ***Welche Haltungen – in West und Ost – bedürfen heute der Korrektur? Wo ist „Buße“ und die Bitte um Vergebung im Blick auf die deutsch-deutschen Beziehungen seit 1990 angezeigt?***

„Wem aber nur wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Und „wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen“ (Lk 7,47; 12,48). Die Geschichte erlebter Gnade nimmt uns in die Pflicht. Europa schaut zurecht erwartungsvoll auf Deutschland. „Made in Germany“ sollte weltweit ein Markenzeichen sein nicht nur für technisches Know-how, sondern für Werte, die anderen Nationen dienen. Deshalb fragen wir zuletzt: ***In welcher Hinsicht hat Gott selbst Erwartungen an uns Deutsche, dass wir Maßstäbe im Blick auf Großzügigkeit, Selbstlosigkeit, Hilfsbereitschaft setzen? Inwiefern möchte er uns auch geistlich wiederherstellen als Nation, die in dienender Weise Verantwortung für andere Völker übernimmt?***

Können wir glauben, dass Gott uns – trotz unserer schuldhaften und schmerzvollen Geschichte – noch einmal zuspricht: „Ein Segen sollst du sein“ (1.Mose 12,2)?



Swen Schönheit ist Pfarrer in Berlin-Reinickendorf und theologischer Referent bei der GGE-Deutschland.

ZEHN GERECHTE IN DEUTSCHLAND?

Vom Einfluss des Gebetes auf unsere deutsche Geschichte

Von Swen Schönheit

Es war der Widerstandskämpfer Henning von Tresckow (1901–1944), der wenige Stunden vor seinem Tod den denkwürdigen Satz hinterließ: „Wenn Gott einst verheißen hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur zehn Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass Gott auch Deutschland um unseretwillen nicht vernichten wird.“ Dieses denkwürdige Zitat aus dunkelster Zeit erinnert an die biblische Geschichte von Abraham, der Gott angesichts des Gerichts über Sodom um Gnade anfleht und beginnt, mit ihm zu „handeln“: „Abraham kam näher heran und fragte: Willst du etwa die Gerechten zusammen mit den Schuldigen töten? Angenommen, es befinden sich 50 Gerechte in der Stadt: Willst du sie dann wirklich töten? Wirst du den Ort dann nicht wegen der 50 Gerechten verschonen?... Ich will nur noch ein letztes Mal reden! Angenommen, es finden sich dort nur zehn?“ Und Gott sprach: „Dann will ich sie wegen der zehn nicht zerstören“ (1 Mose 18,16-33).

Gab es in Deutschland diese „zehn Gerechten“ oder mehr betende Menschen, die trotz aller Verführung und angesichts einer nationalen Katastrophe bereit waren, „für das Land in die Bresche zu springen, damit ich es nicht zerstöre“ (Hes 22,30)? Gott sei Dank für seine große Gnade über unserm Land!

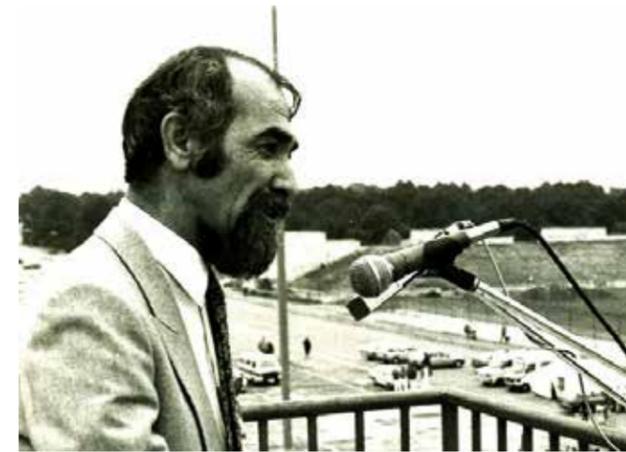
Die deutsche Geschichte der letzten 70 Jahre ist auch von Schritten der Umkehr und von intensivem Gebet geprägt. Vieles davon bleibt sicherlich im Verborgenen, aber einiges soll hier zur Ehre Gottes in Erinnerung gerufen werden.

GEISTLICHER AUFBRUCH AUS TRÜMMERN

Im September 1944 wurde Darmstadt fast vollständig zerstört. Nach der verheerenden Bombennacht mit über 12.000 Toten kam es zum geistlichen Aufbruch eines Jugendkreises, aus dem die Gemeinschaft der Marienschwestern hervorging. Am Anfang ihrer Gründung 1947 stand „die Erkenntnis, am Ernst der Zeit völlig vorbeigelebt zu haben und nicht vor Gott für unser Volk priesterlich eingetreten zu sein. Die eigene Reue und Umkehr sollte immer unser treibendes Motiv sein, um priesterlich für andere eintreten zu können und in Vollmacht Buß- und Gebetsauftrage weiterzugeben“, so beschreibt Schwester Joela den Auftrag und die Geschichte der Schwesternschaft. „Unsere Gründerin Mutter Basilea forschte schon in den 1950er Jahren nach Dokumenten über das Geschehen in den KZs. Aus dieser Erschütterung heraus entstand ein Theaterstück mit dem Titel ‚Israel‘, das zur Umkehr rufen sollte. Dadurch wurden ab 1956 auch auf den Kirchentagen viele innerlich erschüttert und aufgeweckt.“

ERNEUERUNG DER BEZIEHUNGEN ZU ISRAEL

„Die Art, wie die Deutschen sich den Juden gegenüber verhalten werden“, dürfte sich als „Feuerprobe der deutschen Demokratie“ erweisen, formulierte Konrad Adenauer 1949 kurz nach seiner Wahl zum Bundeskanzler. Tatsächlich kam es unter seiner Regierung zu ersten vorsichtigen Schritten der Annäherung zwischen der Bundesrepublik und Israel. 1966 besuchte der bereits 90-jährige Adenauer Israels Mi-



„Tag der Versöhnung“ mit Ari Ben Israel (oben links) in Nürnberg, 1985

nisterpräsidenten David Ben Gurion an dessen Wohnort in der Negev-Wüste. Dabei kam es „außerhalb jeglicher Diplomatie“ zu einem „höchst ungewöhnlichen Versöhnungsfest“, so der Spiegel-Reporter Hermann Schreiber. Bereits im Luxemburger Abkommen von 1953 hatte sich die Bundesrepublik zu Zahlungen und Lieferungen an Israel im Wert von 3,5 Milliarden DM im Verlauf von 12 Jahren verpflichtet. So unterstützte Westdeutschland durch finanzielle „Wiedergutmachung“ wesentlich den Aufbau des jungen Staates Israel und die Ausrüstung seiner Armee.

Die deutsche Geschichte der letzten 70 Jahre ist auch von Schritten der Umkehr und von intensivem Gebet geprägt.

Eine entsprechende Geste der DDR-Regierung blieb aus. Das „Neue Deutschland“ lehnte jede historische Verantwortung für die Nazi-Verbrechen ab. Umso bedeutsamer ist die Tatsache, dass Sabine Bergmann-Pohl im Jahr 1990 für die erste frei gewählte Volkskammer der DDR folgende historische Erklärung abgab: „Wir bitten die Juden in aller Welt um Verzeihung. Wir bitten das Volk in Israel um

Verzeihung für Heuchelei und Feindseligkeit der offiziellen DDR-Politik gegenüber dem Staat Israel und für die Verfolgung und Entwürdigung jüdischer Mitbürger auch nach 1945 in unserem Lande.“

SCHRITTE ZUR VERSÖHNUNG AN ORTEN DES UNHEILS

Es war der Sohn von Holocaustüberlebenden, der messianische Jude Ari Ben Israel, der 1985 zu einem „Tag der Versöhnung“ aufrief. Am 15. September 1985 hatte Adolf Hitler die „Nürnberger Gesetze“ erlassen und dadurch die Juden zu Bürgern zweiter Klasse erklärt. Die „Endlösung der Judenfrage“ (1942 in Berlin-Wannsee beschlossen) war damit eingeleitet. 50 Jahre später kam es nun zu einem Schweigemarsch durch die Nürnberger Innenstadt mit anschließender Kundgebung auf dem Gelände des damaligen Reichsparteitags. Das Schuldbekenntnis der wohl 7.000 anwesenden Christen sowie der Zuspruch von Vergebung durch Holocaustüberlebende darf als historisch gelten. Für mich war es damals tief bewegend, wie ich zusammen mit meinem Schwiegervater, der mit 19 Jahren kriegsversehrt vom Russlandfeldzug heimkam, bei dieser Versammlung im Regen stehen, weinen und Gott von Herzen um Vergebung bitten konnte.

Auf Initiative der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung unter Leitung von Friedrich Aschoff kam es Mitte der 1990er Jahre zu einer Reihe von „Versöhnungs-Wegen“. 50 Jahre nach Ende des zweiten Weltkriegs reisten Gruppen von Betern an Orte in Europa, wo besonders grausame Kampf-



Heizkraftwerk Berlin-Mitte

handlungen und Vernichtungsaktionen durch Deutsche stattgefunden hatten. Jeweils stand die zentrale Frage im Raum: „Könnt ihr uns vergeben?“

Vorbild für solche Schritte zur Versöhnung sind die biblischen Gebete des Nehemia (Neh 9) oder Daniel (Dan 9). Ferner gilt das Leitwort aus der Zeit der Tempelweihe unter Salomo: „Wenn mein Volk, das meinen Namen trägt, dann Reue zeigt, wenn die Menschen zu mir beten und meine Nähe suchen und zu mir zurückkehren, will ich sie im Himmel erhören und ihnen die Sünden vergeben und ihr Land heilen“ (2 Chr 7,14).

VERSTÄRKTES GEBET VOR DEM 9. NOVEMBER

Bemerkenswert ist folgende Entwicklung: Ende der 1980er Jahre verdichtete sich die Gebetsbewegung in unserem Land, sowohl im Westen wie im Osten. Eine geistliche Speerspitze bildete damals die Initiative „Fürbitte für Deutschland“ (FFD) unter Leitung von Berthold Becker. So fanden im Jahr vor der Wende mehrere Gebetstagungen in der DDR statt: Im November 1988 in Herrnhut, der früheren Wirkungsstätte Zinzendorfs, dann im Juli 1989 in Dresden, „wo wir erstmals prophetisch einen Wechsel des Regimes vorausgesagt haben und auch den Fall der Mauer“, wie sich Berthold Becker einige Jahre später im Rückblick erinnerte. Es folgte im September 1989 eine Gebetstagung in Frankfurt, wo gezielt um die Absetzung Honeckers und seiner Regierung gebetet wurde. Am 7. Oktober 1989, nach dem 40. „Geburtstag“ der DDR und auf dem Höhepunkt der Demonstrationen in Leipzig, gab es einen besonderen Aufruf zum Beten und Fasten unter Christen in der DDR. Und eine weitere Gebetstagung in Herrnhut, die am 6. November begann, endete am letzten Tag mit der beglückenden Meldung: „Die Mauer ist offen!“

KIRCHLICHE UND POLITISCHE SCHRITTE DER UMKEHR

Die Bitte um Vergebung für unsere deutsche Schuld wurde auf politischer Ebene teilweise deutlicher formuliert, als die

Kirchen dies vermochten. So fehlt im Stuttgarter Schuldbekennnis von 1945 jeglicher Hinweis auf die Juden. Als erste Landessynode formulierte Sachsen 1948, auch die Kirche habe „zur Verfolgung der Juden, selbst der christlichen, beigetragen. ... Indem wir uns unter diese Schuld beugen, bitten wir Gott um Vergebung der begangenen oder geduldeten Sünde am jüdischen Volk.“

Legendär wurde der Kniefall des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt 1970 am Ort des früheren Warschauer Ghettos. Diese Geste hat weltweit wohl mehr bewirkt als alle diplomatischen Worte zuvor. Brandt beschrieb später im Rückblick, was er damals ausdrücken wollte: „Ich bitte für mein Volk um Verzeihung, ich bete auch darum, dass man uns verzeihen möge.“ 1973 besuchte er Yad Vashem in Israel. Dabei zitiert der Bundeskanzler Worte aus Psalm 103 und ergänzt, dass durch die Vernichtung der Juden „das Bild des Menschen verletzt worden ist, den wir als Ebenbild Gottes begriffen.“ Da helfe kein Vergessen, nur noch Erbarmen.

Im Jahr 2000 legte Bundespräsident Johannes Rau vor der Knesset folgendes Bekenntnis ab: „Ich bitte um Vergebung für das, was Deutsche getan haben, für mich und meine Generation, um unserer Kinder und Kindeskindern willen, deren Zukunft ich an der Seite der Kinder Israels sehen möchte. ... Die Mitverantwortung für Israel ist ein Grundsatz deutscher Außenpolitik.“ Dieses politische Bekenntnis zu Israel ist schließlich auch von Bundeskanzlerin Angela Merkel festgeschrieben worden.

Die Bitte um Vergebung für unsere deutsche Schuld wurde auf politischer Ebene teilweise deutlicher formuliert, als die Kirchen dies vermochten.

Und der frühere israelische Botschafter in Deutschland, Avi Primor, meinte am Volkstrauertag 2014: Deutschland habe als einziges Land in der Welt „die Erinnerung an die eigene nationale Schande“ in Denkmälern verewigt. „Mit so einem Deutschland trauere ich gerne zusammen.“

„Wir alle gingen in die Irre wie Schafe. Jeder ging seinen eigenen Weg. Doch Ihn ließ der HERR die Schuld von uns allen treffen“ (Jes 53,6).

Gott sei Dank für diese große Gnade!

Bibelstellen: Neues Leben Bibel (2010)

Swen Schönheit ist Pfarrer in Berlin-Reinickendorf und theologischer Referent der GGE Deutschland.

„UNGLÄUBIGE“ GEBETE FÜR DIE WIEDERVEREINIGUNG

Von Heinz Külpmann

Das Gebet um „Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit“ hatte in den Jahren nach dem Mauerbau in Berlin seinen festen Platz in der Fürbitte vieler Gemeinden – so wie alle Alten, Kranken und Sterbenden im Gebet pauschal erwähnt wurden. Die besonders betroffenen waren und eine ganz persönliche, schwere Last trugen, empfanden das als wohltuend und erleichternd.

Konkret denke ich an eine alte Frau und Mutter, die einen Teil ihrer Kinder und Angehörigen jenseits der Grenze wusste. Sie konnte sich nur sehr selten die kostspielige Reise zu denen leisten, die sie liebte und für die sie sicher täglich in ihrem Gebet einstand. Ich sehe sie vor meinem inneren Auge noch mit ihrem Handwagen Pakete und Päckchen die Straße hinauf zur Post bringen. „Geschenksendung, keine Handelsware“ schrieb man auf die Sendung, um sie für den Zoll zu deklarieren.

Bei Tagungen und Treffen in Ostberlin waren Bibelarbeit und das gemeinsame, verbindende Gebet Mittelpunkt der Gemeinschaft. Es war uns dann, als wären wir nie getrennt worden. Nur die Kontrollen und Befragungen bei der Rückkehr in den Westen erinnerten uns wieder daran. An einem Morgen reisten wir wieder in den Osten der Stadt und erlebten die üblichen Befragungen samt Durchsuchung unserer Gepäckstücke. (Manchmal waren es auch Leibesvisiten.) In meiner Tasche befanden sich nur die Bibel, meine Losung und ein Notizblock mit Stift. Der Beamte entnahm zunächst die Losung. Er blätterte sie durch, um nach eventuell verstecktem Geld zu suchen. Dabei hielt er inne und las, für andere unmerklich, die Tageslese. Dann entnahm er die Bibel und durchsuchte auch sie. Er stoppte bei dem Tagestext, der nur für geübte Bibelleser schnell zu finden war, und las. **Dann schrieb er in den Passierschein, den ich bei der Rückkehr am Abend wieder vorzulegen hatte: „Losung“ und „Bibel mit Altes und Neues Testament“.** Dann gab er mir meine Bücher zurück und ließ mich passieren. – Ich denke, das war auch einer, der mit Jesus unterwegs war, was er aber durch falsche Orthografie und Grammatik verbergen wollte. – Warum waren wir nur getrennt?

Sehnte er sich vielleicht auch nach Frieden und Freiheit und betete darum?

Aus Angst vor einer kriegerischen Auseinandersetzung auf deutschem Boden, vielleicht sogar mit Atomwaffen, beteten viele Menschen in Ost und West: „HERR, schenke uns eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und ohne Blutvergießen!“ Wie viel darum in Dresden, Berlin, Leipzig oder Hamburg gebetet wurde, lässt sich nicht ermessen. Ebenso wenig, wer wirklich glaubte, dass Gott unsere Gebete genau so erhören und eingreifen würde. Ich jedenfalls sah nur die dringende Notwendigkeit für dieses Gebet und sprach es darum regelmäßig, glaubte aber eher nicht an die Erfüllung. – Unglaublich und unbegreiflich, was Gott dann tat. Unser Gott überrascht uns eben. Er schenkte uns Frieden und Freiheit, ja sogar ohne Blutvergießen.

Zwei Tage nach dem Mauerfall war ich mit dem Auto unterwegs. Ich musste tanken. Knatternd, qualmend und stinkend kam auch ein Trabi zur Tankstelle. Fünf Personen, die prüfen wollten, ob die Grenze wirklich offen war, quollen aus dem kleinen Auto. Der Fahrer fragte mich: „Wo tankt man denn hier Gemisch?“ Ich musste lachen, denn dieser Treibstoff war bei uns nur für Rasenmäher, vielleicht auch für einige Motorräder. Der Tankwart kam und pumpte Öl und Benzin zum Gemisch zusammen. Ich bezahlte voller Freude auch das Gemisch. Der Kassenbeleg war für mich wie eine Bestätigung, dass es Gott war, der uns die Chance der Wiedervereinigung gewährt hatte. War ich mit meinem ungläubigen Gebet vielleicht sogar daran beteiligt?



Pfr. i. R. Heinz Külpmann, Westfalen.

D WIR SIND EIN VOLK

Ein prophetischer Ruf in unsere Zeit

Von Ralf Knauthe

„WIR BLEIBEN HIER, REFORMEN WOLLEN WIR“

Mit dieser Parole zogen wir im Herbst 1989 durch die Straßen von Dresden. Ich war 20, wir waren viele, und wir waren uns einig, was wir wollten und was wir nicht mehr wollten. Da war so eine Kraft auf der Straße, auch wenn wir uns gegenüber der DDR-Staatmacht schwach fühlten. Die Angst lief immer mit, denn keiner von uns wusste, was passieren und ob man am Ende des Tages in Untersuchungshaft landen würde. Aber es lag etwas in der Luft: die Hoffnung auf Veränderung. Den Abend des 8. Oktober 1989 auf der Prager Straße in Dresden werde ich nie vergessen. Zum ersten Mal wurde es möglich, dass es aus einer Demonstration heraus zu einem Dialog zwischen uns als Volk und der DDR-Staatmacht kam. Das war ein Wunder und ein Schlüsselmoment der friedlichen Revolution in der DDR.

DER „STOFFWECHSEL“ MEINES HERZENS

Ende 2011 zerbrach nach 12 Jahren meine Ehe. Das brach mir das Herz und veränderte mein Leben vollständig. Plötzlich war nichts mehr so, wie es einmal war. So ging ich im Jahr 2012 durch ein absolut finsternes Tal, und mein Herz hatte eine große Wunde. In dieser Zeit wurden mir meine Familie, Freunde und unsere Gemeinschaft im Stoffwechsel e.V. zu einem besonderen Segen. Doch bereits ein Jahr nach meinem inneren Zerbruch spürte ich etwas Neues in mir. Jesus hatte mein Herz geheilt; aus meiner Wunde machte er sein Wunder. Das nenne ich „Stoffwechsel im Herzen“.

AUS DER KÜCHE NACH KOREA

Die Berliner Mauer fiel. Für uns Deutsche heute nichts Neues mehr. Doch mir geht es jetzt um Korea. – Was aber

hat Deutschland mit Korea zu tun oder sogar mit mir? – So dachte ich auch, bis ich im November 2016 von meiner Küche aus im Livestream die weltweite Gebetskonferenz „Global Gathering“ in Jerusalem mitverfolgte. Es wurde gerade für Korea und die Wiedervereinigung gebetet. Plötzlich sah ich im Livestream einen lieben Freund aus Deutschland, wie er kraftvoll für die Einheit von Korea betete. Mit einem Mal bewegte Gottes Geist etwas in meinem Herzen, und ich fing an, zu verstehen, wie meine persönliche Geschichte und die meines Heimatlandes für Gottes Geschichte mit Korea bedeutungsvoll sein können. So stand ich vom Küchentisch auf und stimmte von Dresden aus in die Fürbitte für Korea voll mit ein. Ich erkannte mich selber nicht wieder, denn zuvor hatte ich noch nie so für Korea gebetet.

MAUERFALL AUF EINER GEBETSKONFERENZ

Gott führte mich dann auf eine Reise nach Südkorea. Vom 21. bis 23. März 2018 trafen sich 2.000 Christen aus der ganzen Welt auf der südkoreanischen Insel Jeju zur Gebetskonferenz „Global Gathering“. Aus Deutschland reisten wir mit einer Gruppe von 70 Betern an. Wir hatten es besonders auf dem Herzen, mit unserer eigenen Geschichte der Wiedervereinigung die koreanischen Geschwister zu segnen. Denn in unserer Geschichte liegt auch unsere Berufung.

Einen ganz besonderen Moment erlebten wir, als während des Gatherings alle Deutschen auf die Bühne gerufen wurden, um sich hinter nordkoreanische und südkoreanische Leiter zu stellen. Wir überreichten ihnen ein kleines Stück Berliner Mauer als prophetisches Zeichen für das, was Gott auch in Korea tun wird. Als Krönung des Ganzen rie-

fen alle 2.000 Beter gemeinsam auf Deutsch prophetisch aus: „Die Mauer ist gefallen!“. Dabei hielten ein Nordkoreaner und ein Südkoreaner gemeinsam das Mauerstück in die Luft. Es waren so ein Glauben und eine tiefe Freude im Saal, dass wir, berührt von Gottes Gegenwart und seiner Größe, alle zu singen und zu tanzen angingen.

Nur wenige Wochen später standen sich die beiden koreanischen Staatsführer zum ersten Mal an der Grenze gegenüber und reichten sich die Hand.

DEUTSCHLAND. EINIG. VATERLAND.

In diesem Jahr dürfen wir bereits 30 Jahre friedliche Revolution feiern. Gott sei Dank! Ausgerechnet auf deutschem Boden! Dabei wurden Kerzen und Gebete zu Schlüsseln. Es kam zum Mauerfall und zur Wiedervereinigung unseres geteilten Deutschlands. Mit diesen wundervollen Geschenken Gottes verbindet sich ein Auftrag: als gesegnete Nation zum Segen für die Nationen zu werden.

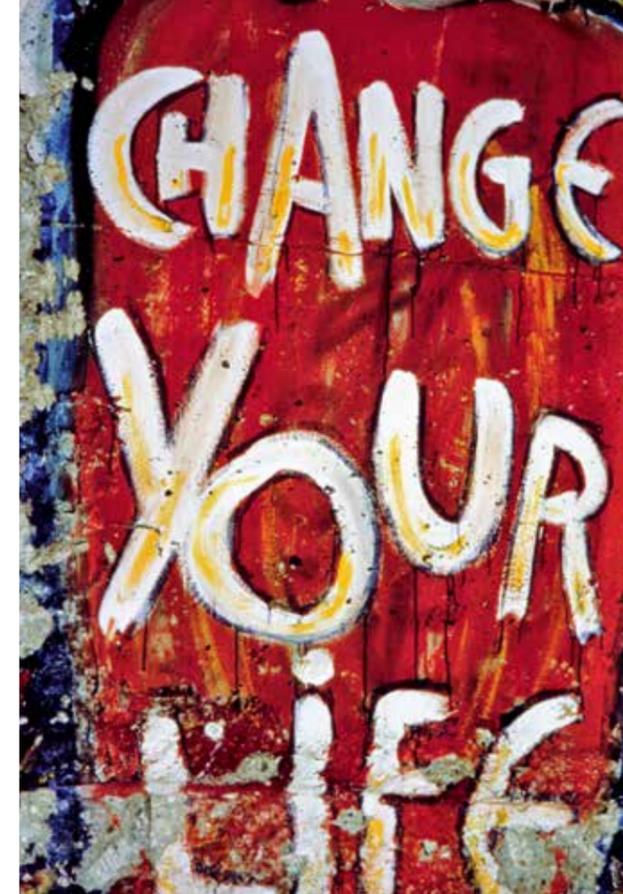
Nun ist allerdings die Wiedervereinigung als Wunder über die Jahre in Vergessenheit geraten. In vielen Herzen gibt es immer noch Mauern, die trennen, wo die deutsche Einheit noch nicht angekommen ist. Persönliche und nationale Herausforderungen sind so präsent, dass die Dankbarkeit verloren ging. Undankbarkeit und Hoffnungslosigkeit sind wie ein Klagelied unseres Landes. Doch die Dankbarkeit für Gottes Wirken ist der Boden, auf dem sich seine neuen Pläne entfalten können.

Mit diesen Geschenken Gottes verbindet sich ein Auftrag: als gesegnete Nation zum Segen für die Nationen zu werden.

Um das Herz unserer Nation zu erreichen, braucht Gott zuerst die Herzen seiner Kinder – seiner geliebten Familie. Denn was nicht zuerst im Herzen seiner Söhne und Töchter passiert, kann auch nicht im Herzen unserer Nation passieren. Da Gott in sich Einheit ist, können seine Pläne auch nur auf dem Boden von versöhnter Einheit „landen“. Nur die geeinte Familie Gottes kann die Pläne Gottes freisetzen. Hier stehen wir als seine Familie in der Verantwortung für unser Land.

ZEICHEN

Ich finde es sehr bewegend, gerade miterleben zu dürfen, wie Gottes Geist in unserem Land und weltweit die Herzen seiner Söhne und Töchter tiefer zusammenführt und



so Gottes Familie sichtbarer wird. Nach meiner Wahrnehmung zeigt sich das an diesen Zeichen:

1. **Formation** – Gott führt seine Familie in die Einheit seines Geistes
2. **Synchronisation** – Gott synchronisiert seine Familie im Gebet mit seinen Plänen
3. **Transformation** – Gott sendet seine Familie als Arbeiter in die Ernte

RUF

Unser zentraler Ruf auf der Straße im Herbst '89 war: „Wir sind das Volk!“. Daraus wurde nach dem Mauerfall ganz schnell der Ruf: „Wir sind ein Volk!“. Jetzt ruft der Himmel nach der Einheit der Familie Gottes, seines irdischen Volkes (Joh 17). Durch Gottes Liebe ist alles möglich, auch der Mauerfall in Herzen und die Wiedervereinigung mit dem Vaterherz Gottes. Nur so können wir in versöhnter Vielfalt als geeinte Familie Gottes leben. „Himmlische Einheit“ – das wäre doch ein echter Exportschlager aus dem Vaterland Deutschland. Lasst uns gemeinsam im Gebet stehen und im Glauben gehen – gern auch mit Kerzen –, denn: Wir sind Dein Volk – zum Segen für Völker!



Ralf Knauthe (Jahrgang 1969) stammt aus Dresden und ist seit 1993 als Mitgründer von Stoffwechsel e.V. aktiv. Ralf liebt seine Heimat, guten Kaffee, Pantomime und vor allem Jesus. Sein Herz schlägt besonders dafür, dass Menschen durch Hoffnung vom Himmel im Herzen verwandelt werden (= „Stoffwechsel“).

VON Schönheit UND SCHATTEN DER FREIHEIT

Warum wir unsere Freiheit „in aller Freiheit“ missbrauchen und in welcher Freiheit wir uns dem entgegensetzen können

Von Gunther Geipel

WIE DIE TRÄUMENDEN ...

... waren wir vor 30 Jahren, als sich die innerdeutsche Grenze öffnete und die Berliner Mauer fiel. Auf der Mauer saßen und sangen plötzlich freudentrunkene Menschen „wie die Träumenden“. „Unser Mund war voll Lachens ..., denn der Herr hatte Großes an uns getan“. Die Hoffnung der Israeliten in Psalm 126 hatte sich plötzlich für uns selbst erfüllt. Ein Umsturz mit Kerzen statt mit Waffen, der Zusammenbruch einer Diktatur und schließlich die Wiedervereinigung eines Landes – geradezu unfassbar! Die einstigen Siegermächte stimmten der Wiedervereinigung Deutschlands zu, der gesamtdeutschen Freiheit, den vielen positiven nationalen und internationalen Synergieeffekten. Es war und ist wie ein Traum! Ja, sie ist kaum zu beschreiben: diese Schönheit der Freiheit im Kleinen wie im Großen nach den inneren und äußeren Gefangenschaften der DDR-Zeit!

NUN DANKET ALLE GOTT

Das alte Lied aus dem Gesangbuch wurde zur neuen Hymne: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden.“ Die Freude und Dankbarkeit bekam in den ersten Wochen der Freiheit für uns aus dem Osten täglich neue Nahrung. Eine geradezu unglaubliche Willkommenskultur begegnete uns

im plötzlich frei zugänglichen Westen. Alte Freunde lagen sich weinend in den Armen, neue Freundschaften wurden geknüpft. Helfer der ersten Stunde kamen aus dem Westen, um Aufbauhilfe zu leisten. In meiner damaligen Kirchgemeinde Seelitz (Mittelsachsen) war bald ein erfahrener Verwaltungsfachmann zur Stelle, der unserer kommunalen Verwaltung enorm half. Durch die kirchliche Partnerschaft mit der Kirchgemeinde Estorf (Niedersachsen) waren die Fäden dafür schnell geknüpft. Wir als „Kirche Seelitz“ bildeten bei der ersten freien Kommunalwahl eine eigene Liste und erzielten ein derart überwältigendes Ergebnis, dass wir das Bürgermeisteramt, das Amt seines Stellvertreters und nahezu alle Sitze im Gemeinderat besetzen konnten. (Dank der guten Arbeit – getragen durch Gebet und weiterhin vom „Westen“ unterstützt –, war es bei der folgenden Wahl wieder genauso.) In relativ kurzer Zeit konnte das Straßennetz erneuert werden. Aus der Anfangszeit der neuen Freiheit ist mir auch der Runde Tisch, den ich für den Kreis Rochlitz mit moderierte, in guter Erinnerung. Vieles konnte da in kurzer Zeit bewegt und verbessert werden. „Ähnlich war es in der Schule; plötzlich wurde ich Vorsitzender der Schulkonferenz der „Muldschule“. Alles war wie weiches Wachs: einfach formbar, außerdem kurz und unbürokratisch in den Wegen. Das Glücksgefühl, frei rei-



sen, seine Meinung frei äußern und vieles frei mit gestalten zu können, hielt bei mir noch lange an.

JAMMER-OSSIS UND BESSER-WESSIS

Leider hielt die bewusste Dankbarkeit bei vielen nicht sehr lange an. Die in den Wendetagen bis zum Rand gefüllten Kirchen wurden wieder leerer. Das neue Auto und die Fahrt nach Bayern waren am Sonntagvormittag interessanter als der Gottesdienst. Und zugleich mit dem Dank verblassten an vielen Stellen Hilfsbereitschaft und Zufriedenheit. Viele Ost-Betriebe wurden „abgewickelt“, aufgekauft und plattgemacht, um Konkurrenz auszuschalten. Die Zahl der Wende-Verlierer durch Arbeits- und Perspektivlosigkeit stieg. Nicht ganz ohne Grund wurde nun von den „Jammer-Ossis“ geredet, die möglichst schnell im Schlaraffenland leben wollten. Für viele Menschen im Osten aber war es kein Jammer auf hohem Niveau, sondern ein echter Jammer, ihren Arbeitsplatz und ihren Betrieb leer und ihr Wohngebiet immer verlassener zu erleben. Auch die „Besser-Wessis“ gab es – neben den vielen weiterhin sehr hilfsbereiten Menschen. Dass es aber überhaupt zu diesen verallgemeinernd-giftigen Begriffsbildungen kam, zeigt den Absturz. Dass auf die Begeisterung des Anfangs eine gewisse Ernüchterung folgen musste, war zu erwarten. Längere Wege und persönliche

Opfer waren innerhalb einer echten Solidargemeinschaft auch zumutbar und verkraftbar. Aber viele tiefe persönliche und gemeinsame Abstürze hätten nicht sein müssen, wenn mehr Danken und Beten und Lieben geblieben wären; wenn die Schönheit der Freiheit nicht an vielen Stellen den Verführungen der Freiheit gewichen wäre.

SCHATTEN DER FREIHEIT

So banal es klingen mag: das Wesen der Freiheit ist eben die Freiheit; und damit auch die Möglichkeit ihres Missbrauches. Solchen Missbrauch gab und gibt es in der deutschen Nach-Wende-Geschichte leider viel:

- Rücksichtslose Bereicherung auf Kosten anderer
- Waffenlieferungen an verbrecherische Regime
- Wühlarbeit an ethischen Dämmen bis zum Dambruch
- Verfügbarkeit bzw. Negierung der Menschenwürde am Anfang und am Ende des Lebens
- Nivellierung des göttlichen Segensinstituts der Ehe
- Die Relativierung und grundsätzliche Infragestellung der Wahrheit
- Verachtung anderer Völker vom „hohen Ross“ herab
- Zerstörungswut gegen das eigene Volk und gegen eine gesundende Identität

- Verleugnung der Schuld den Juden gegenüber und erneuter Judenhass (so dass es in Deutschland gegenwärtig wohl keine Synagoge mehr ohne Polizeiposten davor gibt)

DIE WURZEL

Unter allen diesen Nöten liegt bei vielen Deutschen eine „Gottesfinsternis“. Wo Gott keine Rolle spielt, spielt irgendwann auch der Mitmensch keine Rolle mehr. Und bei so manchen, die „religiös“ sind, besteht keine wirkliche Herzensbeziehung zu dem einzig wahren Gott. Bei vielen schließlich – mitunter selbst bei ernsthaften Christen – ist ein Sterben der Kirche in den Seelen zu beobachten, bei dem erst der Sinn für Kirche und Gemeinde abnimmt und dann auch der eigene Glaube, für den man keine Gemeinschaft zu brauchen meint. Es ist eine gewisse Vermessenheit und falsche Freiheit, die dieses postmoderne Privatchristentum erzeugt und dem Unglauben in die Hände spielt. Mit alledem haben die Deutschen zwar kein Alleinstellungsmerkmal, sondern Anteil an einer westeuropäischen Not. Gerade für uns Deutsche sind solche Finsternisse und Verluste aber besonders beschämend, meinten doch viele Menschen in den Tagen der Wende, Gott geradezu mit Händen greifen zu können – und war doch der Segen kirchlicher Gemeinschaft so offensichtlich! Aber Freiheit ist eben Freiheit – und kann missbraucht werden. Und das Gute und Gott selbst können ohne bleibende Dankbarkeit vergessen werden.

Das Wesen der Freiheit ist eben die Freiheit; und damit auch die Möglichkeit ihres Missbrauches.

GOTTES GEDULD UND SEGEN

Umso erstaunlicher ist es, dass Gott uns nicht vergessen hat, dass er mit uns trotzdem so viel Geduld hatte und dass Deutschland bis heute so reich gesegnet ist. Ich bin kein Politologe oder Soziologe, kein Historiker und erst recht kein Wirtschaftsexperte. Aber selbst mir erschließt sich eine erstaunliche Bandbreite und Ballung des Guten, das in den Jahren nach der Wende geblieben, neu dazugekommen oder gewachsen ist:

- In einer weltweiten BBC-Umfrage aus dem Jahr 2013 wurde Deutschland zum beliebtesten Land von allen gewählt: das einst aufgrund seiner unfassbaren Verbrechen von allen Völkern verachtetste und durch Todesstreifen und Mauer geteilte Deutschland!
- Bei internationalen Treffen christlicher Leiter wurde den Deutschen mehrfach gesagt, Deutschland und seine Verantwortlichen seien zur dienenden und aufbauenden Vaterschaft für die Nationen berufen. Was als

„Führung“ in der NS-Zeit so furchtbar pervertiert war und zum quälenden Joch für die Völker wurde, solle nun als demütige Vaterschaft der Förderung und dem Aufbau anderer Länder dienen.

- In 130 deutschen Synagogen treffen sich wieder Juden zum Gebet; die Neue Synagoge in Berlin ist nach dem Budapester Versammlungshaus die zweitgrößte Synagoge in ganz Europa.
- Luthers Rechtfertigungslehre und Bachs Musik wirken nach wie vor bei uns und weltweit Wunder.
- Ein großer deutscher Bibeltheologe wurde Papst (Benedikt XVI.), der deutsche Evangelist Reinhard Bonnke rief weltweit Millionen Menschen zu Christus.
- Unsere Städte und Dörfer im Osten wurden weithin auffallend schöner und sauberer.
- Industriell zerstörte Landschaften wurden rekultiviert und zu Naherholungsgebieten umgestaltet.
- In den Jahren 2016 bis 2018 war Deutschland – wie schon mehrmals vorher – Exportweltmeister. Die Bewerbung eines deutschen Ingenieurs hat überall sehr hohe Erfolgchancen.
- Weltmeistertitel auf vielen sportlichen Gebieten gab es fast wie Sand am Meer.

THERAPIE

Wir haben Licht und Schatten der Freiheit betrachtet. Zur Therapie von den Krankheiten der falschen Freiheit wäre Vieles und Wichtiges zu sagen: z.B. zur Bedeutung des Dankes an Gott und der Buße – auch stellvertretend und auch im Sinne des Umdenkens. Es wäre zu reden von der um den Tisch des Herrn versammelten Gemeinde, von Lobpreis und Fürbitte, von Demut und Christus-Identität, von Familie und Treue im Kleinen, von der gelebten Einheit der Christen, von gesunder Lehre, von dem Einsatz der Gaben eines jeden Christen in Gemeinde und Gesellschaft, von Evangelisation und Mission, von der Hoffnung seiner Wiederkunft.

Eine Zusammenfassung von Segenswegen und eine großartige göttliche Zusage auch für unser Land finden wir 2. Chronik 7,14: Wenn dann mein Volk, über das mein Name genannt ist, sich demütigt, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.

Heilung geschieht durch den für uns ans Kreuz genagelten und aller Freiheit beraubten Christus – hin zu neuer Schönheit echter Freiheit!



Gunther Geipel (Jahrgang 1955) ist verheiratet und hat drei Kinder. Er ist seit 1980 Pfarrer in Sachsen, Leiter des Vogtländischen Leiterkreises und Mitbegründer des Lebensschutzvereins Kaleb e.V. Als Autor mehrerer Bücher und Broschüren nimmt er sich gern auch brisanter Themen an.

EUPHORIE UND ERNÜCHTERUNG

Nachdenkliches zum deutsch-deutschen Wiedervereinigungsprozess anhand des biblischen Nehemia-Buches

Von Astrid Eichler

WAS NUR TRÄUMER HOFFTEN

November 1989: unfassbarer Jubel, Staunen in der ganzen Welt, Begeisterung, Dankbarkeit. Vielen geht es ähnlich wie mir: Wenn ich die Bilder vom Mauerfall sehe, auch noch 30 Jahre danach, kommen mir die Tränen. Es war so unmöglich, so aussichtslos, so undenkbar. Für mich jedenfalls hatten nur die Träumer die Hoffnung, dass Deutschland einmal wiedervereinigt sein würde. Unfassbar, was geschah.

So war es auch zu einer ganz anderen Zeit in einer ganz anderen Welt. Das bisher blühende Reich Israel der Könige Saul, David und Salomo wurde durch einen Bruderstreit 926 v. Chr. geteilt. Es gab von nun an das Nordreich Israel und das Südreich Juda. Die Weltmacht der Assyrer eroberte 722 v. Chr. das Nordreich. Die nächste Weltmacht, die Babylonier, eroberten 587 v. Chr. das Südreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Weite Teile der Bevölkerung wurden ins Exil geführt. Das Volk wurde getrennt. Es hatte kein Land mehr, keinen Tempel, keine Identität. Besiegt, niedergeschlagen, erobert. Es war ein hoffnungsloses Ende.

Es war schon immer so: Weltmächte kommen und gehen. Die Perser übernahmen die Macht. 538 v. Chr. gab König Cyrus einen Erlass heraus. Darin wurde den Juden die Rückkehr in ihr Land erlaubt. Sie durften Jerusalem wieder besiedeln, die Stadtmauer Jerusalems und den Tempel wieder aufbauen. Träume erfüllten sich. Begeisterung griff um sich. Aufbruchstimmung beherrschte viele im Volk. Unfass-

bar, was geschah! Damit hatten nur noch einige standfeste Träumer und Propheten gerechnet. Jetzt war es geschehen.

EIN NEUANFANG FÜR DEN NEUANFANG

Euphorisch, begeistert, voller Tatendrang begann der Aufbau. Gar nicht so einfach, stellte sich allmählich heraus. Der Wiederaufbau des Tempels geriet ins Stocken. Die Euphorie des Anfangs reichte nicht aus. Propheten wie Haggai und Sacharja mussten im Namen Gottes ermahnen, das Werk zu vollenden.

535 v. Chr. wurde der Bau des Tempels vollendet. Aber damit war die Wiederherstellung Jerusalems und des Volkes Israel noch lange nicht vollendet. Die Schäden waren größer, die Zerstörung ging tiefer. Fast 100 Jahre waren seit „der Wende“, seit dem Neuanfang, vergangen. Da fragt Nehemia, der als leitender Beamter am persischen Königshof lebt, Gäste aus Jerusalem, „wie es den Juden ginge, den Entronnenen und wie es Jerusalem ginge“ (Neh 1,2). Die Antwort ist erschütternd: „Die Entronnenen ... sind dort im Lande in großem Unglück und in Schmach, die Mauern Jerusalems liegen zerbrochen, und seine Tore sind mit Feuer verbrannt“ (Neh 1,3). Die Euphorie ist erloschen, der Mut zerronnen. Da ist keine Kraft mehr. Stillstand. Resignation. Historische Traumata schlagen tiefe Wunden, die Narben bleiben erhalten. Da ist immer noch ein Schaden. Das war in der Zeit des Nehemia so, fast 100 Jahre nach der unfass-



baren Wende. – Das ist heute auch so, 30 Jahre nach dem wunderbaren Neuanfang.

Das Buch Nehemia ist für mich in den vergangenen Jahren zu einer großen Entdeckung geworden. Da wurde ein unfassbarer Neuanfang geschenkt. Mit Begeisterung und Euphorie hatten Menschen sich an den Wiederaufbau gemacht. Aber dann stellt sich Ermüdung ein. Das Werk kommt zum Erliegen. Es braucht einen Neuanfang für den Neuanfang. Nehemia stellt sich den großen Herausforderungen. Ich kann hier nur wie mit Federstrichen etwas von meinen Entdeckungen andeuten. Aber vielleicht kann das eine Anregung sein, selbst in diesem biblischen Buch nachzuforschen.

WIR SCHAFFEN DAS

Getroffen von den schlechten Nachrichten aus der Heimat weint Nehemia, er betet und fastet, und er fasst einen Plan. Er wird vom Beter zum Täter. Er verlässt seine Sicherheit und übernimmt Verantwortung für die Wiederherstellung seines Volkes.

Widerstehen wir dem Lamentieren, und der Entmutigung, oder singen wir so manches Klagelied mit?

Es gab nach der „Wende“ in der ehemaligen DDR so manche Aufbrüche von ganz verschiedenen Menschen. Sie kamen, um zu helfen. Sie kamen mit unterschiedlichen Motiven; nicht alle hatten das Herz eines Nehemia. Bei ihm stehen am Anfang nicht große Versprechungen. Er tritt nicht als Heilsbringer auf, nicht als einer, der alles besser kann und weiß. Er nimmt die Situation sehr aufmerksam

wahr (Neh 2,11ff), und dann wendet er sich an die Verantwortlichen (Neh 2,17): „Ihr seht das Unglück, in dem wir sind, dass Jerusalem wüst liegt und seine Tore mit Feuer verbrannt sind. Kommt, lasst uns die Mauern Jerusalems wiederaufbauen, dass wir nicht weiter ein Gespött seien!“ So redet er mit denen, die den Aufbau liegen gelassen, die sich an die Missstände gewöhnt haben. Aber er sagt „wir“. Das ist ein Schlüsselwort in der Geschichte des Wiederaufbaus, wie Nehemia ihn betreibt. „Wir“ heißt, gemeinsam anzupacken.

Am Anfang allerdings steht die gründliche Analyse (Neh 2,11ff). Mir scheint, dass die nach 1989 weithin nicht geschehen ist. War keine Zeit dafür? Vermutlich hätte manches an späteren Problemen vermieden werden können. Jetzt hören wir es immer wieder – oder sagen es selbst: „Die da oben“, „die roten Socken“, „die Ossi“, „die Politiker“... Statt WIR zu sagen, suchen wir immer wieder bei anderen die Schuld und wollen, dass sie hinkriegen, was wir nur gemeinsam schaffen können.

DEN VERHINDERERN WIDERSTEHEN

Die Geschichte des Wiederaufbaus durch Nehemia ist wie von einem Refrain mit dem Hinweis auf seine Feinde durchzogen: Sanballat, der Horoniter und Tobija, der ammonitische Knecht (Neh 2,10.19; 3,33ff; 4,1) versuchen immer wieder auf trickreiche Weise, das Werk zu verhindern. Sie entmutigen, so dass sich Resignation und Angst ausbreiten. Genau so – nämlich durch Resignation und Angst – wird Wiederherstellung und Erneuerung verhindert. Nehemia braucht viel Kraft und kluge Strategien, um dem zu widerstehen. Aber er gibt nicht auf. Er lässt sich trotz der Ernüchterung nach der Euphorie nicht Mut und Ausdauer rauben, sich allen Hindernissen entgegenzustellen und gemeinsam mit dem Volk den Wiederaufbau zu vollenden. Hand aufs Herz: Widerstehen wir dem Lamentieren, der

Entmutigung und Resignation, oder singen wir in unserem Volk so manches resignative Klagelied mit? Nehemia kann uns ein Vorbild darin sein, im Wort Gottes verwurzelt mit Widerstandskraft, Zuversicht und Gebet vorwärtszugehen (Neh 2,20; 3,36f).

Wir brauchen Menschen, die sich mutig jeder Art von Spaltung entgegenstellen.

Aber es kommt noch schlimmer: „Und es erhob sich ein großes Geschrei des Volks und ihrer Frauen gegen ihre jüdischen Brüder. Die einen sprachen: Unsere Söhne und Töchter sind viele, wir müssen Getreide kaufen, damit wir essen und leben können. Die andern sprachen: Unsere Äcker, Weinberge und Häuser müssen wir verpfänden, damit wir Getreide kaufen können in der Hungerzeit ...“ (Neh 5,1-3). Mir scheint, wir stehen mittendrin in den Herausforderungen, die Nehemia und seine Verbündeten zu bestehen hatten. „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ (Pred 1,9): Soziale Ungerechtigkeit entzweit das Volk. Alles schon mal da gewesen.

Und wie geht Nehemia mit der Situation um? – Er stellt sich den Klagen und Anklagen. Er weicht nicht aus, bagatelisiert nicht, tröstet nicht. Er ruft eine große Versammlung zusammen. Mit großer Entschlossenheit konfrontiert er das Volk mit dem Problem und sucht eine gemeinsame Lösung (Neh 5,6ff). So tritt er der Spaltung entgegen. – Genau das brauchen wir! Menschen, die sich mutig jeder Art von Spaltung entgegenstellen, die nicht wegschauen, sondern hinschauen – und sich selbst an der Lösung be-

teiligen, auch wenn es sie etwas kostet. Nehemia ist kein Priester oder Prophet, nicht Pfarrer oder geistlicher Leiter. Nehemia ist ein Mann, der gesellschaftliche Verantwortung übernimmt. Und das kostet ihn alles, was ein bequemes Leben zu bieten hätte. Die Feinde wollen die Wiederherstellung verhindern. Dazu schrecken sie vor nichts zurück. Im 6. Kapitel des Buches Nehemia erfahren wir von ihrem hinterhältigen Vorgehen, um Nehemia zu Fall zu bringen. Wenn ihnen das gelingen würde, wäre das Werk zunichtegemacht. Sie laden mit verlockenden Versprechen zu einem Treffen ein. Nehemia sagt ab. Sie täuschen ein geplantes Attentat vor und bieten Nehemia an, sein Leben zu retten. Nehemia durchschaut ihr böses Spiel, weil er ohne jeden Eigennutz am Werk ist. Nur weil er eine wirklich „weiße Weste“ hat, völlig integer ist, kann er dieser Attacke widerstehen. Der Wiederaufbau der Stadtmauer Jerusalems wird vollendet. Das Volk hat wieder Schutz und gewinnt seine Identität zurück.

So weit sind wir noch nicht. Die Wiederherstellung ist noch nicht vollendet. Das merken wir an vielen Ecken und Enden in unserem Land und Volk. Wir brauchen Menschen, die sich den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen. Zuversichtlich. Mutig. Verantwortungsvoll. Verbindend. Integer. Beten wir, dass sie aufstehen und seien wir nicht nur Beter, sondern auch Täter.



Astrid Eichler, ursprünglich Mecklenburgerin. Krankenschwester, Gemeindepfarrerin in der Prignitz (Brandenburg), Gefängnisseelsorgerin in Berlin, seit 2011 Leitung der Geschäftsstelle und Referentin für Solo&Co, das Netzwerk für christliche Singles. www.soloundco.net

OHNE ANGST WITZE ERZÄHLEN

Warum es nicht nur Freude auslöste, als nichts blieb, wie es war und welchen zukünftigen Veränderungen wir angstfrei entgegengehen sollten. Gundula Rudloff bringt Astrid Eichler und Detlef Kauper miteinander ins Gespräch.



Herbst 1989 – Was fällt euch 30 Jahre danach als erstes dazu ein?

Detlef: Die Wende.

Astrid: Diesen Begriff von Egon Krenz habe ich aus meinem Wortschatz gestrichen. Er verkündigte seine Machtübernahme als „Wende“. (Krenz war Ende 1989 als Nachfolger von Erich Honecker Staatsratsvorsitzender der DDR. Bei seiner Antrittsrede führte er den Begriff „Wende“ ein, Anm. d. Red.) Ich sage „friedliche Revolution“ oder „Deutsche Einheit“.

Detlef: Mir ist egal, was Krenz sagte, der verstand die Zeichen der Zeit sowieso nicht. Jedenfalls wurde mit dem 9.11.1989 alles anders. Mit dem 9.11. brach ein System in atemberaubender Geschwindigkeit wie ein Kartenhaus zusammen. Allerdings begann der Veränderungsprozess längst vor dem Fall der Berliner Mauer. Aber ab diesem Datum erzählten wir uns die Witze im Konsum plötzlich ohne Angst.

Astrid: Der 9.11.89 war beides zugleich: Ergebnis eines langen Prozesses und eine komplette Überraschung. Ich hatte damit jedenfalls nicht gerechnet. Das Tempo, mit dem dann alles seinen Lauf nahm, ist bis heute eine Bürde, denn der rasante Veränderungsprozess war für viele Menschen psychologisch gesehen eine Überforderung. Aber das ging damals nicht zu verlangsamen.

Detlef: ... und niemand konnte die Konsequenzen absehen.

An welche denkt ihr zuerst?

Astrid: In meiner Schulzeit lautete die offizielle Definition des Menschen: „Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch den aufrechten Gang und durch zielgerichtete Arbeit.“ – Im Zusammenhang mit der Friedlichen Revolution geht mir der Absturz vieler Menschen in die Arbeitslosigkeit durch den Kopf. Auf dem Hintergrund des sozialistischen Menschenbildes wird klar, warum das so existentiell war. Es ging dabei nicht nur um Materielles, sondern um Wert und Würde. Wer seine Arbeit verlor, verlor nach dieser Definition auch seine Bestimmung, seine Würde als Mensch.

Damit kommt ihr schnell auf Probleme zu sprechen. Fällt es den Deutschen insgesamt schwer, den Herbst 1989 als Glücksfall der Geschichte zu sehen und dankbar zu feiern?

Astrid: Wenn ich an 1989 zurückdenke, liegt auf jeden Fall Dankbarkeit obenauf.

Detlef: Bis heute empfinde ich es als großes Vorrecht, diese Zeit miterlebt zu haben. Aber viele Menschen mussten erstmal mit Nachteilen klarkommen; das ist natürlich auch eine Generationsfrage. Wer 1989 jung war, hatte es leichter.

Astrid: Trotz allem setze ich mich dafür ein, dass unser Nationalfeiertag, der 3. Oktober, jedes Jahr ein großes Fest sein sollte. Ich finde, wir können für unser Land sehr dankbar

sein: für Freiheit, Wohlstand, Demokratie, traumhaft schöne Landschaften. Vielleicht ist es auch gut, die persönliche Betroffenheit mal auszublenden und mit ein bisschen Abstand auf die Umstände in unserem Land zu blicken...

Warum wählt der Osten so „blau“?

Astrid: Auch in Bayern und Baden-Württemberg wählen viele „blau“. Das Thema ist sehr vielschichtig. Die AfD im Osten ist aus meiner Sicht weithin anders als diese Partei im Westen. Ich denke, ein wesentlicher Aspekt ist: Wir in den neuen Bundesländern sind veränderungsmüde. Von daher kommt die AfD vielen entgegen, weil sie an konservative Werte anknüpft. Jedenfalls sind nicht alle, die die AfD wählen, rechtsradikale Menschen. Die Ausgrenzung treibt dieser Partei nur immer mehr Menschen zu.

Detlef: Die AfD ist insgesamt eine Protestpartei; die Leute wollen, dass gehört wird: Wir sind dagegen!

Wenn ich höre, dass es bald weniger als 50 Prozent Kirchenmitglieder geben soll, denke ich: Ja, das ist doch ganz normal.

Wogegen denn konkret?

Detlef: Insbesondere gegen die Flüchtlingspolitik. In der DDR hatten wir kaum Berührung mit Ausländern; deshalb sind da, wo heute in Deutschland die wenigsten Flüchtlinge leben, trotzdem die meisten Vorbehalte da. Ein DDR-Erbe, das Protest provoziert, ist das tief verwurzelte Obrigkeitsdenken: „Die da oben“ müssen es richten, der Staat also. Aber – so ein verbreitetes Gefühl – der lässt uns im Stich und kümmert sich stattdessen um die Flüchtlinge.

Eine gewisse Skepsis vor allem Fremden und die Angst, selbst zu kurz zu kommen, sind doch aber keine spezifisch ostdeutschen Phänomene ...

Astrid: Meine Beobachtung ist, dass es nicht ausreichend – oder teilweise noch nicht mal im Ansatz – gewürdigt worden ist, was wir hier in den neuen Bundesländern an radikaler Veränderung und Umstellung in kürzester Zeit geleistet haben. Ich könnte jetzt Schritt für Schritt den Alltag durchgehen: Alles wurde anders; nichts blieb, wie es vorher war. Ich finde die Frage berechtigt, ob so etwas überhaupt psychisch verkraftbar ist. Dazu kam, dass immer vom Westen vorgegeben wurde, was „normal“ ist. Es war irgendwie klar: Jetzt wird alles so, wie es im Westen „schon immer“

Wie war die Stimmung in der DDR? – Sie hielt sich in Grenzen!

ist. Und jetzt begegnen mir viele „Wessis“, die große Angst vor Veränderungen haben. Zum Beispiel im Blick auf die schwindenden Kirchenmitgliederzahlen. Wenn ich höre, dass es bald weniger als 50 Prozent Kirchenmitglieder in Deutschland geben soll, denke ich: Ja, das ist doch ganz normal; ich kenne es nicht anders, und wenn ich die Bibel richtig verstehe, ist es auch dort ganz richtig so. Wir sind nichts für Mehrheiten.

Nehmt doch erstmal eure jetzigen Möglichkeiten wahr, und lasst euch nicht so sehr von Zukunftsängsten beeindrucken.

Was habt ihr aus den Erfahrungen als Christen in der Minderheit gelernt? Was könnte heute, wo der christliche Glaube auch ohne christenfeindliche Diktatur auf dem Rückzug ist, von Bedeutung sein?

Detlef: Manche meinen ja, alle Christen in der DDR seien besonders glaubensstark gewesen. Aber auch in der DDR war manches am kirchlichen Leben oberflächlich. Die vielen Kirchenaustritte im Zusammenhang mit den Kirchensteuern nach der Wende entlarvten das. Mein Eindruck ist, dass für uns Christen in der DDR „Kirchenzugehörigkeit“ nicht so eine wichtige Kategorie war. Wir versuchten als Kirche, alle Menschen im Umfeld im Blick zu haben. Dabei hatten wir keine großen Handlungsspielräume, auch finanziell nicht. Gerade deshalb haben wir uns weniger auf das konzentriert, was nicht ging, als darauf, die Lücken zu suchen, wo etwas möglich war und Chancen genutzt werden konnten. Heute klagen so viele Gemeinden über Strukturreformen. Ich würde ihnen gern sagen: Nehmt doch erstmal eure jetzigen Möglichkeiten wahr, und lasst euch nicht so sehr von Zukunftsängsten beeindrucken. Fragt nach dem Auftrag, den ihr habt und konzentriert euch auf den Kern des Evangeliums. Ich glaube, die Konzentration auf das Wesentliche war bei uns früher größer.

Astrid: Das atheistische Umfeld war für uns Christen in der DDR normal; Kirche war also immer eine „Mission“. Ich weiß noch, was ich fühlte, als ich Pfarrerin wurde: „Jetzt bin ich ganz unten angekommen – ganz unten auf der Gehaltsskala, ganz unten bezüglich der gesellschaftlichen Anerkennung. „Kirche im Westen“ ist komplett anders aufgestellt: Sie ist als religiöse Dienstleisterin gesellschaft-

lich einflussreiche Kraft. Ich finde, das ist nicht normal. Das biblische Verständnis ist Kirche als Kontrapunkt zur Umgebung – gemäß der Mahnung von Paulus: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich ...“ (Röm 12,2). Kirche hat in einer materialistisch ausgerichteten Gesellschaft Stachel zu sein. In dieser Hinsicht gibt es keine großen Unterschiede zwischen DDR und Bundesrepublik Deutschland heute: In der DDR herrschte ein ideologischer Materialismus und auf der anderen Seite bzw. jetzt ein praktischer Materialismus. Mit unseren Anstrengungen, Kirche „im Mainstream“ zu sein, entfremden wir uns mehr und mehr der neutestamentlichen Identität von Gemeinde Jesu. Insofern machen mir meine DDR-Erfahrungen Mut, auch heute zu sagen: Habt keine Angst davor, in der Minderheit zu sein. Das ist normal! Müsste es uns in der Begegnung mit Christen aus anderen Kulturen, wo Menschen ihren Glauben mit dem Leben bezahlen, nicht peinlich sein, wenn wir Angst davor haben, dass unsere Kirchenmitgliederzahlen die 50-Prozent-Marke unterschreiten?! Christliches Leben in der Minderheit ist der Ruf Gottes an uns, Salz und Licht zu sein, und das heißt auch: Anstoß. Wir müssen wieder lernen, einander zu ermutigen und nicht zu verzagen, auch wenn unsere Kinder in ihren Schulklassen jeweils die einzigen Christen sind.

Detlef: Wir leben in einer komplexer werdenden Welt, in der viele Menschen nach Orientierung suchen. Das empfinde ich als echte Chance für die Kirche. Wir sollten also unseren Glauben und unsere Hoffnung nicht verstecken oder uns dafür entschuldigen, sondern selbstbewusst vertreten.

Astrid: Ich wünsche mir mehr Gottes-Bewusstsein und das Christen aus dem „Westen“ das Gespräch mit uns suchen, anstatt eine „Angstwolke“ entstehen zu lassen, wenn Menschen sich von Kirche abwenden.

Detlef: Nach meiner Überzeugung ist die persönliche Beziehung zu Gott das einzige, was Halt und Kraft gibt, wenn man nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehört. Das haben wir als Kirche in der DDR auch nicht klar genug verkündigt. Und unsere Kirchenleitungen haben kaum Kritisches zur Jugendweihe gesagt. Manches wäre anders gekommen, wenn unsere Glaubenskraft nicht so schwach gewesen wäre.

Astrid: Jeder einzelne Christ muss zu jeder Zeit wissen: Ich folge Jesus und keinem System. Wenn ich diesen Schatz des Glaubens ergriffen habe, weiß ich, wofür ich bereit bin, zu sterben.

Detlef: Das Missionarischste, was Kirche heute tun kann, ist, christliche Gemeinschaft vorzuleben. Ich glaube, dieser Aspekt wird der Gemeinde zukünftig wieder eine besondere Bedeutung geben.

Sagt ein Wessi zu einem Ossi: Wir sind ein Volk. Lächelt der Ossi: Wir auch.

Lauert 30 Jahre nach dem „Wunder der Freiheit und Einheit“ erneut die Gefahr von Ideologisierung und Meinungsdictatur?

Detlef: Ich nehme einen großen Anpassungsdruck und Verführung durch gesellschaftliche Entwicklungen wahr. Zum Beispiel fragte mich ein Redakteur am Ende eines sehr wohlwollenden Interviews über die Zeltstadt Thüringen: „Aber missionarisch seid ihr nicht?“ – Da spürte ich großen Druck, bei meiner Antwort dem gesellschaftlichen Konsens zu entsprechen, demnach „missionarisch“ schnell dasselbe wie „radikal“ und „intolerant“ ist. Auch beim Thema „Ehe für alle“ äußern wir unsere Meinung nur sehr intern.

Astrid: Der Kommunismus mit seinem schwarz-weißen Weltbild definierte klar, was gut ist und was schlecht. Es war staatlich geregelt, was man sagen durfte und was nicht. Alles war einer Ideologie untergeordnet. Ich empfinde: Ideologie liegt heute wieder in der Luft. Nicht staatlich geregelt, aber gesellschaftlich, diffus. Unmerklich, aber ich denke: nicht ungefährlich. Ich war sehr erschrocken, als ich vor ein paar Jahren in einer Veranstaltung empfand: „Oh, hier darfst du jetzt nichts Falsches sagen“. – Doch klar, darf ich! Es ist nicht staatlich geregelt, aber kann mich etwas kosten: Man ist „in“ und kann sehr schnell „out“ sein ... Das fühlt sich nicht gut an. Manipulation auch nicht. Früher hieß es immer: die „unbesiegbare Sowjetunion“; jetzt heißt es plötzlich: der „längst fällige Rücktritt“ oder Ähnliches. Ich meine dies: Da wird nicht nur informiert, sondern durch den Zusatz von Attributen sofort gewertet. Das macht mich manchmal echt wütend, wenn ich in Radio und Fernsehen nicht Informationen bekomme, sondern mir gleich beigebracht wird, wie ich das zu finden habe. Nein, danke, das hatte ich lange genug!

„Oh, hier darfst du jetzt nichts Falsches sagen“. – Doch klar, darf ich! Es ist nicht staatlich geregelt, aber kann mich etwas kosten.

Was ist dagegen zu tun?

Detlef: Wir brauchen eine grundlegende Skepsis gegenüber jeglicher Ideologie. Es muss erlaubt sein, Fragen zu stellen; wir brauchen echte Toleranz anderen Meinungen gegenüber.

Astrid: Ja, und wir müssen wieder Mut haben, zu widersprechen oder zumindest kritisch zu denken. Beispiel: Datenschutz. Ja, Daten sind schützenswert. Aber irgendwas läuft da meines Erachtens aus dem Ruder. Es gab mal das Ziel „papierloses Büro“. Angesichts des Datenschutzes und all der Erklärungen, die wir per Hand unterschreiben müssen, ist das völlig zu vergessen. Ich habe da immer mal wieder DDR-Gefühle nach dem Motto: „Alle finden es bekloppt, aber alle machen mit“.

Detlef: Warum werden eigentlich heute so viele Daten gesammelt? – Das erinnert mich auch an DDR.

Ist es eine gute Idee, in diesem Jubiläumsjahr mit Kerzen und Gebeten auf den Plätzen unserer Städte präsent zu sein?

Astrid: Der Herbst 1989 war ein besonderer Zeitpunkt der Geschichte. Kerzen und Gebete sind keine Methode und waren es damals auch nicht. Damals waren sie vor allem eindrucksvoller Kontrast zu den Panzern. Wir brauchen als Christen immer neu Sensibilität zum Hören auf Gott: Was sind heute seine anderen Wege? „Mit allem haben wir gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten“, hieß es damals (Horst Sindermann, Vorsitzender des DDR-Ministerrates, Anm.d. Red.). – Welchen Beitrag der Christen, welchen geistlichen Impuls, braucht unser Land heute?

Detlef: Die Zeit der Kerzen und Gebete ist nicht vorbei. Vor kurzem war ich dabei, als Christen unserer Stadt an einer Demo teilnahmen. Sie reihten sich nach dem Gebet in einer Kirche in den Zug der anderen gesellschaftlichen Gruppen ein. Dabei sangen sie ein Taizé-Lied als Endlosschleife. Da war es eine eigene, wenn auch leise, aber kraftvolle Stimme. Für mich sehr eindrücklich.



Astrid Eichler, ursprünglich Mecklenburgerin. Krankenschwester, Gemeindepfarrerin in der Prignitz (Brandenburg), Gefängnisseelsorgerin in Berlin, seit 2011 Leitung der Geschäftsstelle und Referentin für Solo&Co, das Netzwerk für christliche Singles. www.soloundco.net



Detlef Kauper, verheiratet, vier Kinder, während der Wende Gemeindepfarrer auf einem Dorf in Thüringen, Gemeindeberater und Gründer von checkpointJesus in Erfurt, Geschäftsführer vom Christusdienst und Leiter der Zeltstadt in Thüringen. www.christusdienst.de

ALS VERSÖHNTES DEUTSCHLAND ZUKUNFT GESTALTEN

Wo die drohende Spaltung unserer Gesellschaft ihre Wurzeln hat
und wie wir ihr geistlich entgegentreten können.

Von Ursula Schmidt und Thomas Sitte

30 JAHRE FALL DER MAUER

In diesem Jahr blicken wir besonders auf eines der großartigsten Ereignisse der jüngeren Geschichte Deutschlands zurück: Vor 30 Jahren fiel in einer friedlichen Revolution die Mauer, die die beiden Teile Deutschlands über Jahrzehnte getrennt hatte. Seither erlebte Deutschland wieder erwarten ein kontinuierliches Wirtschaftswachstum, hat heute einen historischen Tiefstand der Arbeitslosigkeit und im Vergleich mit dem Rest der Welt einen komfortablen Lebensstandard. 83 Prozent der Deutschen sind laut einer Umfrage der Meinung, dass es den Deutschen so gut gehe, wie nie zuvor.

Trotzdem erkennen wache Beobachter eine Spaltung der Gesellschaft entlang unterschiedlichster Bruchlinien. Eine davon ist eine fortdauernde Spannung zwischen Ost und West. Ostdeutsche machen darauf aufmerksam: „Das Problem ist noch nicht gelöst!“ Westdeutsche fragen verständnislos: „Welches Problem?“

Als mir (Ursula Schmidt) das bewusst wurde, fing ich gezielt an, ostdeutsche Freunde und Bekannte nach ihrem Erleben und ihren Gefühlen zu fragen. Ich will an einigen Erkenntnissen aus diesen Gesprächen Anteil geben, die in ein Schuldbekenntnis münden, das Thomas Sitte als ostdeutscher Freund aus seiner Sicht ergänzt. Vor dem Hintergrund von Bekenntnis und Vergebung können wir versöhnt die Zukunft unseres Landes gestalten.

SEHNSUCHT NACH HEIL

Für mich scheinen die heutigen Spannungen einen Zusammenhang mit politisch-gesellschaftlichen Phänomenen des 20. Jahrhunderts zu haben. In verschiedener Ausprägung versprochen die unterschiedlichen Ideologien, der Welt das Heil zu bringen: Im Nationalsozialismus war das die arische Rasse; im Kommunismus und Sozialismus das Proletariat; im „Wirtschaftswunderland“ des Westens der materielle Reichtum; schließlich ist es in der Political Correctness heute eine freie, tolerante Gesellschaft.

So wurde jeweils das vorhergehende (gescheiterte) Heilsversprechen durch ein neues ersetzt, es „wechselte“ letztlich nur sein „Gewand“. Aber es forderte jeweils Loyalität und Anpassung und wurde geistlich gesehen zu einem Götzen: „Beuge dich meinen Maßstäben, wenn du dazu gehören willst!“

Keines dieser Heilsversprechen wurde gehalten. Der Horror des 3. Reiches brachte stattdessen Einblicke in die Abgründe des Bösen, zu dem Menschen fähig sind. Der Kommunismus/Sozialismus brachte Mangelwirtschaft und statt Gleichheit aller eine verordnete Konformität und damit einhergehendes Unrecht gegen Andersdenkende. Die gute Grundidee der sozialen Marktwirtschaft führte viele in den Materialismus (Glücklich ist nur, wer Geld hat), in Leistungsdenken (Du bist, was du tust) und in Individualismus (Jeder lebt nur für sich). Die Political Correctness gebärdet



sich gegenüber abweichenden Meinungen ziemlich intolerant, manchmal geradezu totalitär. Besonders christliche Werte erscheinen dieser Correctness gelegentlich als auszurottende Positionen.

Echte Versöhnung zwischen Ost und West setzt voraus, dass wir uns von Heilserwartungen an eine Ideologie oder ein System lösen.

ENTTÄUSCHUNG

Wo Hoffnung auf Heil war und Menschen sich voller Idealismus einbrachten, blieb oft Enttäuschung und gleichzeitig Scham und Wut: „Wie naiv ich war!“ oder „Die haben mich betrogen!“ Gerade unsere ostdeutschen Freunde haben sehr lange unter Einschränkungen der Freiheit, des Rechtes und des Wohlstandes gelitten und dabei den anscheinend so freien und reichen und gerechten Westen in besonderer Weise idealisiert. Ihr Ankommen in der in vieler Weise unbarmherzigen und ungerechten Realität der

westdeutschen Gesellschaft und Wirtschaft war dadurch besonders schmerzhaft und enttäuschend. Wieder einmal mussten sie sich betrogen fühlen.

Die vielleicht tiefgreifendste Folge der enttäuschten Heilsversprechungen ist auf allen Seiten eine bleibende Skepsis gegen jeden neuen Idealismus, gegen jede Hingabe an etwas Größeres als man selbst. Stattdessen entwickelte sich eine Haltung des Forderns und Raffens: „Gib mir, was mir zusteht!“ (eher im Osten) und „Ich muss selber schauen, dass ich möglichst viel bekomme!“ (eher im Westen). Diese Haltung ist zutiefst unsolidarisch und egoistisch.

Echte Versöhnung zwischen Ost und West setzt voraus, dass wir alle uns von Heilserwartungen an eine Ideologie oder ein politisches oder wirtschaftliches System lösen. Versöhnung setzt voraus, dass wir bewusst benennen und bekennen: Wir – im Osten wie im Westen – saßen falschen Versprechen auf, suchten uns falsche „Götter“, von denen wir Lebensglück erwarteten. Versöhnung setzt voraus, dass wir einander aus unseren Erwartungen freigeben, dass der andere zu unserem Lebensglück beizutragen habe, und aus den Vorwürfen an ihn, wenn er das nicht tut. Erst durch diese Loslösung von falschen „Heilanden“ wird unser Blick klar, so dass wir sehen, wo wir tatsächlich am anderen schuldig wurden.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



mus oft genug den Vorrang gegenüber der Solidarität. Und selbst da, wo wir solidarisch waren, geschah es oft in Herablassung und Arroganz, als wären wir dadurch moralisch besser. All das war nicht richtig. Wir bitten euch: Vergebt uns! Und helft uns, ein neues Miteinander zu lernen.

Wir bringen jeweils Erfahrungen von Segen und Versagen in die Zukunft ein. Wenn wir uns ergänzen, können wir uns bewähren.

SCHULDBEKENNTNIS AUS OSTDEUTSCHER SICHT VON THOMAS SITTE:

Es gibt gute Bücher und genug allgemeine Einschätzungen über uns im Osten. Ich möchte hier persönlich ein Stück von meinem Gewordensein als Ostler erzählen. Manches davon lässt sich vielleicht verallgemeinern.

Ich gehöre zur Generation 60plus. Ich bin im materiellen Mangel aufgewachsen. Den Trabbi hätte ich möglichst gleich bei der Geburt bestellen sollen, um ihn irgendwann als Erwachsener fahren zu können. Ich kenne dieses neidische Aufblicken zu euch Westlern. Wie habe ich als Jugendlicher bei Westbesuch eure Jeans und eure Schuhe bewundert! Zunächst unbewusst habe ich mich folgender Strategie bedient: Wenn ich „klein und bedürftig“ wirke, bekomme ich eher etwas vom Reichtum ab. Und der Schenkende bekommt dafür ein gutes Gefühl.

Auf diesem Weg machten wir zwar beide einen „Gewinn“. Aber meine Identität blieb dabei „klein“. Als ich später diesen Mangel erkannte, machte ich ihn euch zum Vorwurf. Erst nach dem Aussteigen aus dieser „Kinderrolle“ wuchs mein Bewusstsein, dass ich selbst mitverantwortlich für die Gestaltung meiner Beziehung zu euch bin. Ich selbst trug zu dem Gefälle zwischen „oben und unten“ bei. Dadurch wurde ich an Freunden aus dem Westen schuldig.

Der materielle Mangel trainierte meine Fantasie und Geschicklichkeit enorm. Ich kann ganz gut „aus Nichts etwas machen“, und an viele Reparaturen wagte ich mich selbst. Im Bild gesprochen: Oft konnten wir den Schalter selbst reparieren und mussten nicht gleich das Modul auswechseln lassen. Auf diese Weise führte unser sonstiger Mangel zu einem Überlegenheitsgefühl. Ich kenne Arroganz euch gegenüber.

Verwundert und neidisch war ich, dass Ihr Westler im Gespräch klare Positionen einnehmen konntet, unabhängig davon, ob sie Bestand haben. Außer in meinem Bekenntnis zu Jesus unterließ ich das oft aus Angst. Es war ein großer Lernprozess für mich, mir eine eigene Meinung zuzutrauen und mich mit dieser Position dann auch noch zu zeigen. Ich musste einen langen

Weg gehen, „fassbarer“ zu werden. Auch diese Grundhaltung bringe ich leider mit in die Beziehung ein.

Nach der Wiedervereinigung kamen im Osten auf vielen Gebieten neuer Mangel und weitere Verlusterfahrungen hinzu. In Verbindung mit überzogenen Heils-Erwartungen an „den Staat“ oder „den westlichen Wohlstand“ führten diese Erlebnisse zu Verbitterung. Bis heute treffe ich bei verschiedenen Altersgenossen eine allgemeine Ablehnung gegenüber euch Westlern an, weil sich diese Ungerechtigkeitsgefühle verfestigten. Manche Beziehung wurde durch unser Verharren in alten und neuen Verletzungen vergiftet. Wir reagierten auf erlittenes Unrecht häufig mit falschen Haltungen. Dabei wurde unser Blick für das viele Gute verstellt. So wurden wir aus Opfern zu Tätern und trugen dazu bei, dass echte, wertschätzende und freisetzende Beziehung mit euch erschwert wurde.

Obwohl ich schon vom Elternhaus her der sozialistischen Ideologie völlig ablehnend gegenüberstand, wirkte sie dennoch ein Stück in mich hinein. Die DDR-Propaganda, nach der die Nazis nach dem Krieg im Westen Zuflucht fanden, war bei mir der Same dafür, dass ich mich moralisch etwas besser fühlte.

Ich habe hier nur kurz, ausschnittsweise, unvollständig und sehr subjektiv als ein Ostler gesprochen. Es müssten noch andere zu Wort kommen, damit ein umfassenderes Gesamtbild entsteht. Bitte nehmt die wenigen benannten Bruchstücke als Teil unserer Schuld insgesamt. Wir stellen uns ihr. Ich bitte euch aufrichtig, mir und uns zu vergeben.

Die Menschen des Ostens unterscheiden leichter zwischen Sein und Schein.

Nachsatz: Meines Erachtens hatten wir früher ganz unterschiedliche geistliche Herausforderungen. Bei euch im Westen ging es darum, in all euren Freiheiten und Möglichkeiten in der „ersten Liebe“ bei Jesus verankert zu bleiben. Unsere besondere Herausforderung in der Diktatur bestand darin, trotz der Bedrängnis die „Freiheit in Christus“ zu leben. Wunderbarerweise sind wir nun vereint als ein Volk Gottes in Deutschland. Ich merke immer mehr, dass wir uns inzwischen gemeinsam beiden Herausforderungen zu stellen haben. Ihr und wir bringen hier jeweils die Erfahrungen von Segen und Versagen in die gemeinsame Zukunft ein. Wir dürfen einander ergänzen. Das kann wesentlich dazu beitragen, dass wir uns in den neuen Situationen bewähren.

VERSÖHNTE ERGÄNZUNG

Wo wir einander in einer Haltung der Buße und Vergebung begegnen, entdecken wir neu und dankbar den Reichtum, den die anderen in die gemeinsame Beziehung einbringen:

Vor allem die älteren Christen aus dem Osten lernten, wie sich Glaube unter äußerem Druck bewährt und welchen Preis das kosten kann und haben darf.

- Die Ehre für die friedliche Revolution vor 30 Jahren, für den Mut, für das Risiko, für die Gewaltlosigkeit gebührt Gott und dann ausschließlich den Menschen des Ostens.
- Die Menschen im Osten haben eine großartige Fähigkeit, aus nichts etwas machen zu können. Wie erfrischend und inspirierend in einer immer perfektionistischeren Welt!
- Die jahrelange Notwendigkeit, auf der Hut zu sein, was man wo sagt, machte die Menschen des Ostens oft wacher für Zwischentöne; sie unterscheiden leichter zwischen Sein und Schein.
- Die Menschen der westlichen Gesellschaft konnten überwiegend eine Buße über das Unrecht der Nazi-Zeit mitvollziehen und stellten sich auf diese Weise der Wahrheit über den nationalen Stolz. Vielleicht war das geistlich gesehen der Beitrag des Westens zu der friedlichen Revolution, die Gott schenkte.
- Initiativgeist, Eigenverantwortung und eine große Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement sind Schätze, die insbesondere der Westen in die gemeinsame Zukunft einbringen kann.

Wo wir Enttäuschungen und falsche Heilshoffnungen ablegen, finden wir in Gott die Sicherheit, um in den Umbrüchen unserer Zeit zuversichtlich in die Zukunft zu gehen. Und so wachsen wir in unsere gesamtdeutsche Identität hinein – und sind gemeinsam „Bürger des Himmels“: „Es werden kommen vom Osten und vom Westen, vom Norden und vom Süden, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes“ (Lukas 13,29).



Ursula Schmidt ist Evangelische Theologin. Nach 20 Jahren Gemeindearbeit arbeitet sie seit 2010 gemeinsam mit ihrem Mann vollzeitlich in einem überregionalen Lehrdienst.



Thomas Sitte (Jahrgang 1952) ist gebürtiger Dresdner und war als Geiger Konzertmeister in der Norddeutschen Philharmonie Rostock. Jetzt lebt er mit seiner Frau in Leipzig in der Nähe seiner Kinder und Enkel.



GOTTESDIENSTENTWURF ZU 30 JAHRE FRIEDLICHE REVOLUTION UND MAUERFALL

VIEL GRUND ZUM DANKEN, FEIERN UND BETEN

VORBEMERKUNG

Wenn möglich, sollte der Gottesdienst ökumenisch und unter Beteiligung von Menschen aus Ost und West, Nord und Süd sowie Menschen verschiedener Generationen gefeiert werden. Außerdem sollte dieser Entwurf in großer Freiheit den örtlichen Verhältnissen oder Traditionen angepasst werden.

VORSPIEL

ERÖFFNUNG, z.B. mit Worten aus Psalm 126

EINLEITUNG: kurze Hinführung zum Thema; mögliche Einstiegsfrage: Was hast du eigentlich am 9.11.1989 gemacht? Oder für jüngere Menschen: Hast du schon mal bewusst die ehemalige Grenze besucht (vielleicht eines der Grenz Museen)? – Zweiergespräche am Platz

EVTL. KURZE VIDEOAUSSCHNITTE

LIED, z.B. EG 333,1-6:
Danket dem Herrn

PSALM 18, 1-7.18-20.28-32.50-51, im Wechsel gesprochen

GEBET

LESUNG AUS DEM ALTEN TESTAMENT: Jos 6,1-5.12-16.20 (Der Fall der Stadtmauer Jerichos) oder 2 Kön 6,8.14-17 (Gottes übernatürliches Eingreifen)

LIED: „Geist der Wahrheit“ in: „Feiert Jesus“ 4, Nr. 177

LESUNG AUS DEM NEUEN TESTAMENT: Lk 4,16-21 (Jesu Predigt in Nazareth; das Gnadenjahr des Herrn) oder Mt 8,5-13 (Der Hauptmann von Kapernaum; V 11: „Viele werden kommen von Osten und von Westen ...“)

GLAUBENSBEKENNTNIS

MUSIKSTÜCK, CHORBEITRAG ODER LIED

PREDIGT / ANSPRACHE / IMPULS

LIED, z.B. EG 395,1-3:
„Vertraut den neuen Wegen“
(Entstehungsjahr beachten!)

KURZE ZEUGNISSE, Z.B.

- Was war für dich der bewegendste Moment im Herbst 1989?
- Wofür bin ich im Hinblick auf den Mauerfall am meisten dankbar?
- Wo erkenne ich in den letzten 30 Jahren deutscher Geschichte Gottes Handschrift am deutlichsten?
- Vervollständige den Satz: „Ohne den Fall der Mauer am 9.11.1989 ...“.

GEBET (DANK UND FÜRBITTE), evtl. mit verschiedenen Sprechern oder in freier, moderierter Form

Dank

- für Gottes Gnade und Vergebung gegenüber dem deutschen Volk; die Friedlichkeit der Revolution; politischer Umbruch in ganz Europa; Mauerfall ausgerechnet am 9.11.; Wiedervereinigung; Freiheit; wirtschaftlicher Wohlstand

Fürbitte(n)

- für Täter und Opfer; Verharmlosung der DDR; Menschen und Familien, die immer noch unter den Folgen von Diktatur und Überwachung leiden; Familien, die Angehörige an der Mauer verloren haben;
- Schuld durch unsensibles Verhalten im Verlauf und nach der Wiedervereinigung

- Abbau von widergöttlichen Mauern in Köpfen und Herzen
- für Menschen in Ländern, in denen menschenverachtende Mauern und Zäune existieren; für Menschen, die unter Unrechtsregimen leiden; Menschen auf der Flucht
- Bitte für unser Land: Wiederentdeckung der Gebote Gottes, geistliche Erweckung von Land, Leuten und Kirche; Entstehung einer neuen Atmosphäre des Glaubens; gesunder Patriotismus; Deutschland in der Mitte Europas; Deutschland und Israel; Gebet für die Regierenden (national, regional, lokal)
- Bitte für die getrennte und gesplattene Christenheit, Wiederherstellung der Einheit der Kirche

Stille

Lied, „Urklang“ in:
Feiert Jesus 4, Nr. 88
Vaterunser

ANSAGEN

SEGEN

LIED, EG 331,1.9-10:
Großer Gott, wir loben dich

NACHSPIEL

Im Anschluss Zeit und Raum für Danken, Feiern, Begegnen

Weitere Liedvorschläge:

EG 145: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“, Lothar Kosse: „Dieses Land“

EHESCHLIESSUNG AM TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT

Am 3. Oktober dieses Jahres feiern Naemi und Björn Kowalewsky ihren 5. Hochzeitstag. – Gratulation und viele Segenswünsche! Und Danke, dass ihr etwas aus dem Nähkästchen eurer Ost-West-Ehe für uns ausplaudert. Denn auch, wenn alle Menschen – und Ehen – einzigartig sind: Vielleicht gibt es doch Typisches, was anderen Anreiz sein könnte, mal wieder über die unterschiedliche Herkunft ins Gespräch zu kommen ...

Von Naemi Kowalewsky

In unserer fünfjährigen Ehe fallen uns immer wieder kleinere und auch größere Dinge auf, die wir auf unsere verschiedene Prägung zurückführen. Zu den kleineren Dingen zählt, dass wir die Uhrzeit noch immer unterschiedlich lesen, und obwohl Björn schon fast 15 Jahre in Leipzig wohnt und fast 30 Jahre im Osten, schaut er mich bei „drei Viertel zehn“ noch immer fragend an, was uns beide immer wieder zum Schmunzeln, mich inzwischen auch zum Kopfschütteln bringt. Obwohl er nur seine ersten sechs Lebensjahre in Hessen verbrachte, stecken viele Dinge einfach „drin“. Ebenso gibt es im Wortschatz Ausdrücke, die der Partner noch nie zuvor gehört hat. Zum Beispiel kenne ich das Wort „aufwaschen“ (bzw. sächsisch „offwaschn“), und Björn sagt immer „abwaschen“, wenn es um das Geschirrspülen geht.

Allerdings gibt es auch tiefere Ebenen der Prägung. Mir ist wichtig, sparsam zu sein und nichts zu verschwenden. Wenn es darum geht, sich von Gegenständen zu trennen, ist Björn meist sehr freigebig, während ich oft an Dingen festhalte und Sachen extrem häufig verwende, auch wenn sie schon halb am Zusammenfallen sind. Wir glauben, dass dieses Verhalten auf ein gewisses „Armutsdenken“ zurückzuführen ist und eine Angst, dass Dinge nicht reichen könnten, so dass man lieber das eigene krampfhaft festhält. Es ist natürlich eine Stärke, bescheiden und sparsam zu sein, aber dadurch kann man nicht freigebig und großzügig sein. Björn kauft lieber weniger und hochwertige Qualität als oft und billig.

Ich erkenne oft schon daran, wie Leute dasitzen, wo sie herkommen.

Was wir auch auf unsere unterschiedliche Herkunft zurückführen: Bei Björn ist im Denken und der Vorstellungskraft grundsätzlich erstmal alles möglich – ohne Barrieren und „Wenn und Aber“. Er hat eine hohe Risikobereitschaft und Offenheit für Neues. Ich bin oft sehr kritisch, wäge ganz genau ab, bin vorsichtig und habe Angst, zu schei-



Naemi und Björn Kowalewsky

tern, was mich aber oft am Loslaufen hindert. Ich schätze es sehr, dass Björn immer erstmal davon ausgeht, dass Dinge möglich sind, so dass er hoffnungsvoll und voller Selbstvertrauen an Situationen herangeht. Auch bei vielen anderen westlich geprägten Menschen beobachte ich so ein Selbstbewusstsein, was mir sehr guttut: eine Ausstrahlung, Eloquenz und Körpersprache voller Stärke, Sicherheit, Furchtlosigkeit und Vision. Ich erkenne oft schon daran, wie die Leute dasitzen, wo sie herkommen. Natürlich birgt es auch die Gefahr von Überheblichkeit und Herablassung. Aus der ehemaligen DDR kenne ich aber viele Leute, die eher gebückt und kleingläubig durchs Leben gehen, nicht so sehr nach Höherem streben und nicht so viel von sich halten wollen. Allerdings liebe ich an den „Ossis“ wiederum ihre Bescheidenheit, Genügsamkeit und Einfachheit. Das empfinde ich als sehr erstrebenswert.

Natürlich gelten unsere Beobachtungen nicht pauschal für alle, und wir meinen, dass beide Prägungen Vor- und Nachteile mit sich bringen. Wir wollen einander jedenfalls durch unsere jeweiligen Prägungen bereichern, voneinander lernen und das weniger Gute hinter uns lassen.

Wir haben bewusst am 3. Oktober geheiratet, unter anderem, weil uns die Einheit wichtiger ist als die Dinge, die uns trennen.

Brigitte Krause, Wolfgang Breithaupt, Peter Hess, Dieter Keucher und Michael Schubert



Danke

FÜR DEUTSCHLAND!

Es gibt in einem Menschenleben nicht viele Ereignissen, die persönlich, für das eigene Land und darüber hinaus von so großer Bedeutung sind wie der Herbst 1989 in Deutschland. Jetzt, 30 Jahre später, teilen fünf Zeitzeugen mit uns auf sehr unterschiedliche Weise Erinnerungen und inspirierende Denkanstöße für unser vereintes Land.

EIN RICHTIGES ERNTEDANKFEST

Von Brigitte Krause

Wie und wo hast du die Zeit erlebt, in der das politische System der DDR zusammenbrach?

Der Umbruch begann für mich bereits 1980, als in Danzig die Gewerkschaft „Solidarität“, die aus einer Streikbewegung heraus entstand, aktiv wurde. Damals stießen eine Freundin und ich auf den Niedergang der DDR an, aber wir haben von dieser kleinen Aktion nur ganz wenigen Vertrauten erzählt; es wäre sonst zu gefährlich gewesen. Wir konnten uns auch nicht vorstellen, wie das alles vor sich gehen könnte. Mit den zunehmenden Ausreiseanträgen und der allgemein angespannten Situation in der DDR wuchs die Hoffnung, dass sich bald etwas verändern würde.

1989 lebte ich in Ost-Berlin, hatte aber durch die „Kirchenwochenarbeit“ dienstlich viel in Sachsen zu tun. Am 6. Oktober, also einen Tag vor dem „Tag der Republik“, dem staatlichen Feiertag der DDR, kam ich – aus Richtung Sachsen – mit dem Auto nicht mehr in die Stadt rein, weil Panzer rings um Berlin die Autobahnauf- und abfahrten gesperrt hatten. Am 4. November 1989 erlebte ich die Kundgebung in Berlin mit. Das Maß war voll, übervoll, zum Überlaufen.

Welches waren nach der Wende für dich die schönsten und welches die mühevollsten Veränderungen?

Die wichtigste Veränderung nach dem Fall der Mauer war für mich das starke Gefühl der Freiheit: Meinungs-, Informations-, Presse- und Reisefreiheit. Das genieße ich bis heute, zum Beispiel, wenn ich an der Ostsee stehe, den weiten Horizont vor mir, der mir immer neu Einladung zu Weite und Freiheit ist. Ich war von sehr großer Dankbarkeit und Freude erfüllt über diese Freiheiten, über Begegnungsmöglichkeiten zwischen Ost und West, über den Übergang in eine Demokratie. Das war in meinem Freundeskreis übrigens genauso. Ich empfinde es als ein großes Geschenk, in dieser spannenden, geschichtsverändernden Zeit gelebt und alle Veränderungen „live“ miterlebt zu haben. Ich

hatte insgesamt kaum Mühe, mich an die neuen Gegebenheiten zu gewöhnen, weil ich fast immer in einer Gegend wohnte, in der ich mit einer speziell gebastelten Antenne ziemlich mühelos das West-Fernsehen empfangen konnte. So war ich über Jahrzehnte fast täglich westlich informiert und kannte mich oft – das habe ich später manchmal festgestellt – besser aus als etliche Westdeutsche. Außerdem hatten wir in der DDR im Raum der Kirche und Diakonie Spielregeln der Demokratie zum Teil schon eingeübt, so dass es auch auf diesem Gebiet kaum wesentliche Veränderungen gab.

Das starke Gefühl der Freiheit genieße ich bis heute, zum Beispiel, wenn ich an der Ostsee stehe, den weiten Horizont vor mir.

Im Laufe der Zeit musste ich allerdings auch lernen, dass das Leben in einer demokratischen Gesellschaft kompliziert sein kann. Gesellschaftliche Veränderungen brauchen Zeit, und demokratische Kompetenzen müssen gefördert werden. Das braucht neben Zeit auch die Bereitschaft, in einen Prozess der Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Meinungen einzusteigen. Darin hatten wir Ostler wenig Erfahrung. Außerdem gab es für viele Menschen soziale Unsicherheit.

Was liegt für dich jetzt, 30 Jahre danach, obenauf?

Ich kann die friedliche Revolution nicht anders sehen als ein riesengroßes Geschenk Gottes. Sie war zum einen das

Ergebnis von viel Einsatz und Arbeit, Leiden, Geduld und Widerstand, Kerzen und Gebeten, Fantasie, Sehnsucht nach Freiheit, Kampf für eine tiefgreifende Veränderung. Ebenso weiß ich, dass Politiker der unterschiedlichsten Richtungen wie Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher, Michail Gorbatschow und Gyula Horn (Ungarn) und viele andere an der Wiedervereinigung beteiligt waren. Über allen und über allem steht Gott, der Gnade schenkte, dass kein Blutvergießen geschah, Gnade zu neuem Leben in Freiheit und Verantwortung. Am Tag der Deutschen Einheit können wir dieses Wunder der Freiheit und Einheit vielfältig feiern; dieser Tag ist für mich ein richtiges Erntedankfest!

Wir brauchen Leidenschaft für Jesus und dürfen Leidenschaftskillern wie Undankbarkeit und Vergesslichkeit keinen Raum lassen.

Was ist dein größter Wunsch für unser Land?

Ich antworte gerne mit Worten, mit denen sich die GGE vorstellt: „Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. ... Wir glauben, dass geistliche Erneuerung zunächst bei jedem Einzelnen persönlich beginnt, sich in Gemeinden ausbreiten kann und schließlich Auswirkung auf die ganze Kirche hat. Unser Traum ist eine ‚Kirche im Geist des Erfinders‘. Deshalb schlägt unser Herz für Begeisterung, Beziehung, Bekehrung, Bevollmächtigung und Barmherzigkeit.“ Damit aus dem Traum Wirklichkeit wird, ist Gnade Gottes nötig, durch die unser Herz für Gottes Wort und Willen geöffnet wird.

Was siehst du heute als die wichtigsten Herausforderungen unserer Kirche in Deutschland?

Hauptsache, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt bzw. wieder wird: Jesus (nach Worten von Pastor Wilhelm oder/und Johannes Busch). Wir brauchen Leidenschaft für Jesus und die Bereitschaft, den Leidenschaftskillern keinen Raum zu geben, d.h. Sünde in Form von Undankbarkeit, Vergesslichkeit, Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit, Aktivismus, Neid, Arroganz. Das alles gilt es zu erkennen und zu bekennen, um Hilfen und Korrekturen anzunehmen. Wir brauchen in der Kirche eine Kultur der Wertschätzung und Annahme, der Opferbereitschaft bis hin zur Leidensbereitschaft. Das setzt eine Veränderung des Denkens voraus, verbunden mit der Bitte: Herr, fang bei mir an, immer wieder!



Brigitte Krause (Jahrgang 1944) ist Dipl. Religions- und Gemeindepädagogin i.R. Sie arbeitete als Oberin im Diakoniewerk in Berlin und in der Ev. Kirchengemeinde Rostock-Toitenwinkel.

EIN VOLK

Was kommt dir als erstes in den Sinn, wenn du an den Herbst 1989 denkst? Gibt es ein prägendes Erlebnis, das du von damals erzählen kannst?

Mein erster Gedanke ist: Es hätte gründlich schief gehen können – so wie in China auf dem Platz des Friedens. Gottes Wunder vollziehen sich durch Menschen, die nicht mal Christen sein müssen. Ich glaube, es war im Herbst 1989 höchste Zeit. In einer nächsten Generation wäre eine Wiedervereinigung vielleicht nicht mehr möglich gewesen; die beiden Teile Deutschlands hätten sich dann zu weit auseinandergelebt.

Hast du auf die Wiedervereinigung gewartet oder daran geglaubt?

Ich würde sagen: darauf gehofft, denn wir hatten in der DDR keine Zukunftsperspektiven mehr. Maximal wurde noch in Fünfjahresscheiben gedacht; und ein Volk ohne Vision wird „wild und wüst“ (Spr 29,18). Diese Einschätzung ließ für mich nur den Schluss zu, dass grundlegendes Handeln Gottes in der Geschichte notwendig ist.

Wir hatten keine Zeit, Demokratie zu lernen. Die Älteren stolperten von der braunen in die rote Diktatur.

Wofür bist du am meisten dankbar, wenn du an 1989 denkst?

Für die friedliche Wiedervereinigung, die spontane Zustimmung vieler Menschen der alten Bundesrepublik und dass Politiker die Führungskraft hatten, den Prozess der Wiedervereinigung zu unterstützen. Von Herzen dankbar bin ich auch dafür, dass in der sich damals auflösenden DDR vernünftige Persönlichkeiten die Politik mitbestimmen haben. Ich empfinde Dankbarkeit für das, was sich im geistlichen Austausch und beginnenden Zusammenwachsen entwickelt hat.

Warum fällt vielen Deutschen die Dankbarkeit für unsere jüngste deutsche Geschichte seit der friedlichen Revolution so schwer?

OHNE VISION ...

Von Wolfgang Breithaupt

Wo der Gottesbezug in der Politik – und im Leben von Menschen überhaupt – fehlt, beginnt der Neidfaktor Macht zu entfalten. So entsteht der Eindruck, zu kurz zu kommen und nicht genügend gewürdigt zu werden. Dazu kommt, dass viele Menschen rückwärtsgerichtet leben und die alte DDR zu verklären beginnen. Diese Entwicklung macht vor Christen nicht halt. Menschen der alten Bundesrepublik leben manchmal unbewusst eine Art von „Siegermentalität“. Das spüren wir Ostdeutschen.

Was konkret waren die Gründe für Enttäuschungen?

Wir hatten keine Zeit, Demokratie zu lernen. Die ältere Generation stolperte von der braunen in die rote Diktatur, nach Kriegsende teilweise mit großen Erwartungen an den Sozialismus. Bei der Wiedervereinigung hofften viele, dass es für alles einfache und schnelle Lösungen von „oben“ geben würde. Aber diese Erwartung konnte nicht befriedigt werden, weil in der Demokratie die Verantwortung der Einzelnen gefragt ist. Die zahlreichen neuen Möglichkeiten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft müssen bewusst gestaltet werden; davon fühlten sich manche überfordert, was zu Aggressivität am rechten und linken politischen Rand führte und führt ...

Wo siehst du heute die größten Lernfelder für das Miteinander von Ost- und Westdeutschen?

Immer noch im Einüben des Miteinanders. Es gibt noch immer die Besser-Wessi-Haltung – allerdings häufig bei Menschen, die vor der friedlichen Revolution wenig Beziehung zu Menschen und Organisationen in der DDR hatten. Ebenso gibt es immer noch die „Opferhaltung“ bei Menschen aus der DDR gegenüber denen, die gekommen sind, uns zu unterstützen. Auch das betrifft häufig Menschen, die vorher wenig Kontakt zur Bundesrepublik hatten, und deshalb auch (zu) hohe Erwartungen an den Prozess des Zusammenwachsens.

Wie siehst du rückblickend das Zusammenwachsen von GGE Ost und West?

Ich habe einmal im Rahmen einer Vorstandssitzung der GGE versucht, eine grundlegende Beobachtung mit folgendem Bild zu beschreiben: „Ihr“ im Westen fährt und lebt mit ICE-Geschwindigkeit. „Wir“ dagegen mit der Geschwindigkeit von Regionalzügen. Ich spüre die Erwartung, dass „wir“ während der Fahrt umsteigen sollten. Mein

Vorschlag: Lasst uns – jeweils im eigenen Zug – in einen gemeinsamen Bahnhof einfahren, aus unseren Zügen aussteigen und gemeinsam einen neuen Zug auswählen, um dann unseren gemeinsamen Weg fortzusetzen. Dazu fällt mir eine kleine Sentenz ein, die auch in anderen Zusammenhängen hilfreich sein kann: „Allein geht es schneller, gemeinsam kommt man weiter“. Ich finde, dass uns diese Übung überwiegend gelungen ist, worüber ich nach wie vor dankbar bin.

Was gehört heute zu deinen größten Wünschen und Gebeten für unser Land?

Vielleicht klingt es selbstverständlich: dass wir als GGE die von Gott in der Aufbruchzeit geschenkte Grundberufung immer wieder ergreifen und lebendig und selbstbewusst einbringen.

Beter, die immer wieder die geistliche Not in unserem Land vor Gott bringen, sich mit seinem Schmerz verbinden und Gnade für unser Volk erbitten. Ich denke dabei an so viel Segen Gottes seit dem 2. Weltkrieg: dass wir dafür als Gesellschaft wieder dankbar werden und uns nicht in Klagen, Negativnachrichten, Auflösung von Werten usw. verlieren.

Dass der Leib Christi in Einheit wächst.

Die Bitte um den Heiligen Geist, damit wir die Zeichen der Zeit im Blick auf das Wiederkommen unseres Herrn erkennen und deuten können und unsere Lebensführung entsprechend ausrichten.

Dass wir Gottes Wege mit Israel verstehen und Israels Berufung als Volk Gottes unterstützend begleiten, z.B. durch Fürbitte, Besuche, das Knüpfen von Freundschaften, dadurch, dass wir „klare Kante“ gegen jede Form von Antisemitismus geben, in Gesprächen für Israel eintreten, jüdische Menschen und messianische Geschwister unterstützen, egal, ob in Deutschland, Israel oder woanders.



Pfr. i.R. Wolfgang Breithaupt setzte fast 30 Jahre im Haus der Stille in Weitenhagen und als Landespastor für Seelsorge geistliche Impulse. Als 2. Vorsitzender der GGE Deutschland förderte er das Zusammenwachsen von GGE Ost und West wesentlich. Er lebt mit seiner Frau in Halle/Saale.

GEFÜHLE WIE ZUM BERSTEN

Von Peter Hess

Gibt es ein prägendes Erlebnis, das du aus dem Herbst 1989 erzählen kannst?

Es war einer der Kerzenumzüge in der Kleinstadt Freyenstein und es war der 9. November 1989. Der große Zug mündete in einer Andacht in der Kirche. Die Menschen saßen und standen dicht gedrängt. Eine Band spielte. Die Atmosphäre war so geladen, dass ein Streichholz genügt hätte, um eine Explosion auszulösen. Ich fand nachdenkliche Worte, eher Fragen zu den brisanten Stichworten, die alle bewegten. Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, lebenswertes Leben: Was meinen wir, wenn wir danach rufen? Oder hat jeder seine eigenen Vorstellungen dazu? Und was, wenn die Wirklichkeit eine andere wird? Ist die Enttäuschung schon vorprogrammiert? Ist uns klar, wie sehr es an uns selbst liegt, ob unsere Sehnsüchte und Hoffnungen Gestalt gewinnen? ...

Ein großes Fernweh war in mir. Die Freiheit, die Schönheit der Welt unseres Gottes genießen zu können, ließ mich fast bersten.

Als ich geendet hatte, brach ein brausender Applaus los. Mir war nicht klar, ob alle wussten, wofür sie so begeistert applaudierten. Auf der Fahrt nach Hause lief im Auto das Radio. Obwohl der Empfang schlecht war, verstanden wir, dass es um die Öffnung der Grenze gehen musste. Daheim angekommen, schalteten wir den Fernseher an und konnten es nicht fassen: Die Menschen passierten die Grenzübergänge und waren im Freudentaumel.

Hast du auf die Wiedervereinigung gewartet oder daran geglaubt?

So würde ich es nicht sagen, aber ich glaube, dass Gott mir prophetisch etwas gezeigt hatte: Es muss 1988 gewesen sein. Der Koordinierungsausschuss und der Arbeitskreis für geistliche Gemeindeerneuerung in der DDR hatten immer wieder Austauschtreffen in Berlin. Dabei wurden auch die Kongresse besprochen, zu denen einige mit Sondergenehmigung aus der DDR ausreisen konnten.

Ich war ziemlich frustriert über vieles, was im geistlichen Bereich – auch durch die Trennung – geschah. Da gab mir Gott ein Bild. Die innerdeutsche Grenze war wie ein Flusslauf zu sehen. Ich sah, wie der Wasserpegel im Fluss langsam anstieg. Als er auf Höhe der Erdoberfläche war, erkannte ich, dass es kein Wasser war, sondern Blut. Ich war getröstet, weil ich verstand, dass der Herr durch sein Blut all das Schmerzliche und Trennende wegnehmende würde. Später begriff ich, dass es der Fall der Mauer war, der mir gezeigt wurde. Auch verstand ich, dass Gott es war, der gehandelt hatte und dass die Kraft des Blutes Jesu die Überwindung aller Mauern und Quelle der Versöhnung ist.

Wofür bist du am meisten dankbar, wenn du an den Fall der Mauer denkst?

Durch einen guten Freund, den ich in Basel in der Gemeinde von Johannes Czwalina kennen lernte, war uns ein Urlaub in der französischen Schweiz im Chalet der Familie möglich. Einen Tag nach der Währungsunion brachen wir mit unseren beiden Kindern auf. In der Geldbörse war unser erstes eigenes Geld in DM. In meiner Jugend hatte unser Jugendpastor aus seiner Studentenzeit in Heidelberg und den Reisen in die Alpen viele Lichtbilder gezeigt, und in mir war eine große Traurigkeit gewesen, dass ich das nie mit eigenen Augen sehen würde. – Und nun waren wir unterwegs dahin. Ein großes Fernweh war in mir. Die Freiheit, die Schönheit der Welt unseres Gottes genießen zu können, ließ mich fast bersten.

Während unserer vielen Ausflüge und Wanderungen waren die Pässe unsere liebsten Ziele. In den Kapellen, die sich meistens dort befanden, knieten wir nieder und beteten und lobten Gott. Für mich wurde alles, was ich sah, zu einer Predigt und Ansprache Gottes. Meiner Frau und unseren Kindern wurde meine überschwängliche Begeisterung und Dankbarkeit zuweilen auch anstrengend.



Peter Hess (geb. 1948) ist gelernter Elektriker und Pfarrer. Als Superintendent i.R. lebt er jetzt mit seiner Frau in Perleberg. Die beiden haben zwei Kinder und fünf Enkel. Peter gehört zum Vorstand der GGE Deutschland.

MARKENZEICHEN DER GGE

Ein geistlicher Weg durch Zeiten des Um- und Aufbruchs

Von Dieter Keucher

HERBST 1989

Das Eintauchen in die Erinnerungen an den Herbst 1989 berührt mein Herz neu. Ich kann mich an die innere Anspannung, die besonders in den Monaten August bis Dezember das Denken bewegte, gut erinnern. Mein persönliches Erleben verknüpft sich besonders stark mit dem 13. Oktober 1989. Das „Neue Forum“ plante die erste öffentliche Zusammenkunft in Karl-Marx-Stadt. Die Stadt stellte aber keinen Raum zur Verfügung. Als Kirchenvorstand der Luthergemeinde stimmten wir der Anfrage auf Nutzung der Kirche unter der Bedingung zu, der Versammlung einen geistlichen Rahmen geben zu können. So kam es, dass ich den ganzen Abend moderierte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über das geplante Treffen des Neuen Forums in der Stadt. Wir ahnten: Die große Kirche wird zu klein. Vorsorglich installierten wir eine Außenbeschallung. Es kamen tatsächlich ca. 4000 Menschen, gut durchsetzt mit Staatssicherheitsdienst. Sieben Gebetsgruppen sorgten für den übernatürlichen Schutz, den wir bewegend erlebten.

Es entwickelte sich eine außerordentlich bewegende Veranstaltung. Klare demokratische Forderungen wurden mit tosendem Beifall aufgenommen. Dazu kamen persönliche Berichte von Verhaftungen und von ersten Versuchen über Verhandlungen mit der Parteiführung der Stadt. Den Abend prägte die entschiedene Ausrichtung auf Veränderung. Die geistlichen Akzente strahlten aus und hatten eine starke Auswirkung auf die Atmosphäre. Überhaupt spielte unser geistliches Fragen und Ringen in den zahlreichen Veranstaltungen dieser Zeit eine große Rolle. Wir erlebten wachsendes Vertrauen. Menschen kamen neu in die Gemeinde. Mit großer Freude und Dankbarkeit feierten wir dann die Öffnung der Grenzen. Jubel, Begeisterung und Hoffnung lassen sich kaum in Worte fassen. Gottes Wunderwirken war uns sehr bewusst.

NEUE TÜRÖFFNER

Bald bewegte mich die Frage: Wie bekommen wir als Gemeinde Anteil am weltweiten Wirken des Heiligen Geistes? Meine Frau und ich machten uns Anfang 1990 mit dem Trabant auf den Weg zur Leiterkonferenz der GGE nach Köln. Das Seminar von Günter Dürmeier zu den Gaben des Heiligen Geistes sollte zu einem neuen Türöffner für uns werden. Fragend und noch etwas kritisch erlebte ich die Kraft des Heiligen Geistes. Ich lud Günter nach Chemnitz ein. Was ich erlebt hatte, erlebten dann viele in der

Gemeinde in weiteren Seminaren in der Lutherkirche. Der schon vor der Wende begonnene Weg geistlicher Erneuerung erlebte Tiefgang, Erweiterung und starkes Wachstum. Heilung, Befreiung und Bekehrung nahmen zu. Freude und Hoffnung erfüllte unsere Herzen. Vier große Seelsorgekonferenzen mit den Ehepaaren Keller und Häselbarth sowie mit Maria Preat, bei denen wir auch zum Arbeiterteam gehörten – die erste dieser Konferenzen führten wir bei uns in Chemnitz durch – prägten unseren weiteren geistlichen Weg und hatten starke geistliche Auswirkungen ins Land hinein. Unsere Hoffnung, dass weite Teile der Gemeinde an der wachsenden geistlichen Erneuerung Anteil bekommen, nahm langsam Gestalt an.

DRANBLEIBEN

Jetzt nach weiteren Jahrzehnten befinden wir uns als Gemeinde weiterhin in einem lebendigen Prozess mit der Erwartung, dass die Zeichen des Reiches Gottes noch viel mehr sichtbar und erfahrbar werden. Uns bewegt weiterhin die Frage, wie wir Menschen mit der Liebe Gottes bekannt machen können. Gleichzeitig leben wir in einem Land, das in weiten Teilen die Früchte geistlicher Aushöhlung erntet. – Was bedeutet das?

Was ist meine Hoffnung und Erwartung? Ich vertraue neu der Kraft des Heiligen Geistes. Übrigens war das von Anfang an ein Markenzeichen der GGE. Spannend finde ich die Aussage: „Die Kirche der letzten Tage wird man nicht an ihrer Schwäche erkennen, sondern an ihrer Vollmacht und Kühnheit“ (Randy Clark: Kraft zum Heilen, S.176). Wir werden im Vertrauen auf den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist wachsen und reifen. Gott wird Menschen, die sich nach ihm ausstrecken und für sein Wirken öffnen, neu bevollmächtigen und mit Weisheit und Demut beschenken. Die Zahl dieser Menschen wird wachsen und wachsen. **Neue, spannende und herausfordernde Zeiten wie vor 30 Jahren liegen vor uns.**



Pfr. i.R. Dieter Keucher war ab 1979 mit Leidenschaft Gemeindepfarrer in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), in Landes- und Bundessynoden aktiv, außerdem zwischen 2004 und 2011 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Dieter ist mit Dorothea verheiratet und hat vier Kinder und sieben Enkel.

GOTT SEI DANK!

Von Gemeindeaufbau unter Stasi-Beobachtung, dem Wunder der Gewaltlosigkeit vor 30 Jahren und Segenswegen bis nach Korea

Von Michael Schubert

ALS STAATSFREUND REGISTRIERT

Im Jahr 1986 wurde ich als junger Pfarrer ordiniert und in meine erste Gemeinde nach Mülsen St. Jacob bei Zwickau geschickt. Ich war begeistert für missionarischen Gemeindeaufbau und ging voller Elan und mit brennendem Herzen ans Werk. Für Besuche bei älteren Gemeindegliedern, die nicht mehr aus dem Haus kamen, hatte ich die Idee, unseren Gottesdienst auf die damals üblichen C 60-Kassetten-Magnetbänder aufzunehmen und diese dann bei den Besuchen abzuspielen. Nur waren diese Kassetten mit 20 Mark pro Stück in der DDR sehr teuer, und wir verdienten damals als Pfarrer mit 580 Mark Monatsgehalt nur sehr wenig. Auf einer Tagung lernte ich Bill, einen Amerikaner, kennengelernt, der damals in West-Deutschland als Missionar bei der „Aktion Gemeindeaufbau“ arbeitete. Er bekam aus seiner Heimatgemeinde in Los Altos, Kalifornien, jede Woche eine C 60-Kassette mit einem Gottesdienst-Mitschnitt zugesandt, die er, nachdem er sie einmal gehört hatte, nicht mehr brauchte. Bei seinem nächsten Besuch wollte er mir davon eine Plastiktüte voll mitbringen.

Als es dann soweit war, warteten wir die halbe Nacht, bis Bill endlich bei uns ankam. Er war wegen der Kassetten an der DDR-Grenze mehr als vier Stunden lang festgehalten worden. Aus meiner Stasi-Akte erfuhr ich später, weshalb: Man vermutete, dass er mir auf den Bändern Botschaften vom amerikanischen Geheimdienst CIA überbringen wollte, wie ich einen Umsturz in der DDR organisieren könnte. Deshalb hatte man die Kassetten erst einmal abgehört. Nach einem Anruf in Berlin ließ man ihn dann mit den Kassetten weiterfahren. Ich aber wurde als möglicher Staatsfeind „registriert“.

Dies verschärfte sich 1989, nachdem wir mit einer Gruppe junger Pfarrer einen Brief an den damaligen Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker geschrieben hatten, in dem wir uns besorgt über die menschenverachtende Berichterstattung in den DDR-Medien über die blutige Niederschlagung der chinesischen Proteste auf dem „Platz des himmlischen

Friedens“ in Peking äußerten. Mein Name stand dann jedenfalls mit auf einer Liste von Personen, die bei „Unruhen“ im Land sofort inhaftiert werden sollten; in meinem Fall in einem Lager in Gera.

OHNE SCHIESSBEFEHL, PANZER UND BLUT

Obwohl ich – äußerlich betrachtet – in der DDR politisch nicht aktiv war, hatten wir Kontakt zu Gemeindegliedern, die in der „Dissidenten-Szene“ der DDR gut vernetzt waren. So war ich immer gut informiert. Beispielsweise konnte ich in der Nacht vom 8. zum 9. Oktober Berichte von Betroffenen lesen, die am 7. Oktober während der Proteste zum 40. Jahrestag der DDR in Berlin aufgegriffen und von der Stasi verhört worden waren. Am nächsten Morgen wurden die Berichtsdokumente von einem Bekannten heimlich wieder abgeholt und weitergereicht.

„Würdet ihr – wenn wir morgen nicht mehr zurückkommen – unsere beiden Kinder bei euch aufnehmen?“

Die Stimmung war sehr angespannt. Ein Ehepaar aus unserer Gemeinde wollte am 9. Oktober zu der großen Demonstration nach Leipzig fahren. Am Nachmittag vorher hatten sie meine Frau und mich zum Kaffeetrinken eingeladen und uns dabei ziemlich unvermittelt die Frage gestellt: „Würdet ihr – wenn wir morgen nicht mehr zurückkommen – unsere beiden kleinen Kinder bei euch aufnehmen?“ Man muss dazu wissen, dass wir damals selbst zwei kleine Kinder hatten, das dritte war unterwegs. Wir wären buch-



stäblich über Nacht eine siebenköpfige Familie mit fünf kleinen Kindern geworden. Wir sagten damals spontan „Ja“ und verfolgten natürlich die Ereignisse in Leipzig aus der Ferne mit: Was würde wohl geschehen, nachdem noch zwei Tage vorher brutale Übergriffe auf oppositionelle Demonstranten bekannt geworden waren und ein Kampfgruppenkommandeur in der „Leipziger Volkszeitung“ kundgetan hatte, „mit der Waffe in der Hand“ das System aufrecht erhalten zu wollen?

Doch wir erlebten an diesem Tag den Sieg der einzigen erfolgreichen friedlichen Revolution in der deutschen Geschichte. Im Nachhinein ist das für mich eines der größten „Wunder“ des Jahres 1989 überhaupt, dass damals in Leipzig am 9. Oktober nicht geschossen wurde, dass keine Panzer rollten wie 1953, dass kein Blut floss und Menschen nicht massenweise inhaftiert wurden – Gott sei Dank! Die Maschinengewehre sollen auf den Hochhäusern am Leipziger Ring ja schon aufgestellt gewesen sein. Doch es gab keinen Einsatzbefehl. Auch nicht für Tausende von Soldaten, die in ihren Kasernen in Bereitschaft versetzt, mit Maschinengewehr am Bett und mit einer generellen Nachrichtensperre belegt, wochenlang auf ihren Einsatz warteten. Einer, der dies selbst miterlebt hat, erzählte es mir im Nachhinein mit der Bemerkung: „An mir ist die Wende vorbei gegangen. Wir wussten von nichts.“

Ich bin Gott dankbar, dass wir diese spannende Zeit miterleben und dann auch mitgestalten konnten. Ich erinnere mich, wie ich dann selber in Zwickau beim Montagsgebet und der anschließenden Demonstration mit meiner Gitarre dabei war und mit mehr als 5.000 Menschen gemeinsam „We shall overcome“ sang. Ein Gänsehaut-Gefühl, noch heute.

MIT GOTT UNTERWEGS – BIS ANS ANDERE ENDE DER WELT

Anschließend durfte ich in unserem Heimatort Mülsen St. Jacob den „Runden Tisch“ moderieren. Hier trafen sich alle gesellschaftlich interessierten Kräfte des Ortes, angefangen

vom neu gegründeten „Neuen Forum“ bis hin zu den alten Kommunisten, dem alten DDR-Bürgermeister und den alten SED-Kadern, um gemeinsam zu beraten, was das Beste für alle wäre und wie es in unserem Ort weitergehen sollte. Seltsam, dass es uns Pfarrern zugetraut wurde, diesen Prozess moderieren und die ganz unterschiedlichen Kräfte beieinander halten zu können. Was für ein Wunder an Vertrauen zum „Bodenpersonal Gottes“ nach 40 Jahren gelebter „Diktatur des Proletariats“ – Gott sei Dank!

Ich erinnere mich an viele neue Begegnungen auf beiden Seiten des ehemaligen Eisernen Vorhangs. Was für ein Geschenk, reisen zu können, neue Menschen und neue Landschaften kennenlernen zu können! Gott sei Dank!

In dieser Zeit gründeten wir in Chemnitz die „GGE Sachsen“, nachdem der charismatische Aufbruch auch vorher nicht an uns in der DDR vorbeigegangen war. Ich war bei „Kirchenwochen“ und „Seelsorge-Tagungen“ dabei. Was für reicher Segen floss da – vor und nach der Wende! Gott sei Dank!

Die damals gemachten Erfahrungen durften und dürfen wir immer noch weitergeben, wie neulich in Korea (siehe auch der Beitrag von meinem Freund Ralf Knauth auf S. 14). Gemeinsam erleben wir, wie Gott uns heute hier in unserer Stadt Dresden und selbst am anderen Ende der Welt gebrauchen kann. Ja, Gott hat Großes an uns getan! Das wollen wir bezeugen. Er ist immer noch mit uns unterwegs. Gott sei Dank!



Michael Schubert ist Pfarrer in St. Pauli im Ev.-luth. Kirchspiel Dresden-Neustadt und bei der „Dresden International Church“. Er ist verheiratet und hat fünf Kinder und acht Enkel.



01.-11.11.2019
NACHFOLGE IN DER KRAFT
DES HEILIGEN GEISTES
 HERBSTTAGUNG DER GGE-WESTFALEN,
 CVJM-JUGENDBILDUNGSSTÄTTE SIEGERLAND

Inhalt: Jeder Mensch, der den Weg der Nachfolge einschlägt, wird erfahren, dass er in dieser Welt zu einem Fremden wird, der sich nicht am Vergänglichen orientieren darf und seinen bisherigen Bezügen entrissen werden kann. Konsequente Nachfolge hat ihren Preis. Aber wer es mit Gott ernst meint, hat das Reich Gottes vor Augen, Christus im Herzen und den Heiligen Geist als Kraftquelle und Tröster.

Referent: Dr. Tillmann Krüger, Braunschweig, vorher Hamburg; Leiter der Ankarkirche Deutschland. **Preis:** 140,00 € für Seminargebühr, Unterkunft und Verpflegung. Rabatte und Ermäßigungen für Kinder, Ehepaare, Familien. **Hinweis:** Mit separatem Kinder- und Jugendprogramm. **Infos und Anmeldung:** GGE-Regionalbüro Westfalen, Tel. (02941) 767567, gge-westfalen@t-online.de, www.gge-westfalen.de

08.-10.11.2019
WENN GOTT IN UNS WOHNT ...
 TAGUNG DER GGE-NORD,
 CHRISTIAN-JENSEN-KOLLEG, BREKLUM

Inhalt: Thematisches Zentrum der Tagung ist die neutestamentliche Grunderfahrung, dass Gott in den Menschen, die Jesus Christus als Herrn und König erkennen und anerkennen, eine bleibende Wohnung bezieht. Das Anliegen der Tagung ist es, die Teilnehmenden für die Dimension dieses Geschehens

zu öffnen: das Eingewurzeltsein in die Breite, Länge, Höhe und Tiefe der Liebe Gottes und die damit einhergehende Autorität und Kraft. Dadurch gewinnt die Gemeinde eine neue Bevollmächtigung; so kann ein neuer Aufbruch beginnen. Wenn die Liebe Gottes in uns größer wird, als wir uns vorstellen können, dann geschieht auch mehr, als wir uns vorstellen können. Wir erwarten, dass Gott jedem von uns in diesem Wort begegnet.

Referent: Dr. Walter T. Penzhorn, gebürtiger Südafrikaner, seit 2006 in Deutschland, europaweit im prophetischen Dienst tätig. **Preis:** 130,00 € für Tagungsbeitrag, Unterkunft und Verpflegung. Ermäßigung möglich. **Infos und Anmeldung:** Birgit Möllgaard, Tel. (04671) 601616, breklumtagung@gge-nord.de, www.gge-nord.de



30.12.2019- 01.01.2020
SILVESTERTAGUNG ZUR JAHRESLOSUNG 2020
„ICH GLAUBE, HILF MEINEM UNGLAUBEN“ (MK 9,24)
 EV. BILDUNGSZENTRUM HERMANNSTADT

Inhalt: In Zeiten der Not, der Bedrängnis, bei Krankheit und Verlusten, in Anfechtungen und Ängsten stellt sich die Frage nach unserem Glauben besonders drängend. Mit der Jahreslosung wollen wir uns entlasten und ermutigen lassen. So finden wir Frieden bei dem Herrn, in dessen unbegrenzte Möglichkeiten wir uns fallen lassen dürfen. Wir vertrauen auf die Leitung des Heiligen Geistes in der Betrachtung des Wortes Gottes, in Stille, Gebet, Lobpreis, Segnung und Feier des Abendmahls.

Leitung und Referenten: Pfr.i.R. Peter Heß und Doris Heß, Pfr.i.R. Gerhard Kelber und Ilse Kelber. **Preis:** EZ 180,00 €; DZ pro Person 150,00 € (alle Zimmer mit DU/WC), zzgl. Seminargebühr 50,00 €. **Hinweis:** Abholung vom Bahnhof Unterlüß ist möglich. **Infos und Anmeldung:** GGE-Geschäftsstelle, Tel. (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de

www.gge-seminare.de



GGE deutschland

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de

IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion

Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),
Henning Dobers, Johannes Dupke,
Swen Schönheit, Sieglinde Schulz
Kontakt: Im Moore 25
30167 Hannover
Tel.: (0511) 967 680 80
redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung

Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck

Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise:

Titel, S. 32: cactii/stock.adobe.com;
S. 4, 7, 11, 12, 15, 17, 27, 28, 39:
Swen Schönheit;
S. 20-21: pixelklex/stock.adobe.com;
S. 22: kazu_fuurai/istockphoto.com;
S. 31: Björn Kowalewsky/
helledunkel-produktionen.de;
S. 40: Photocase.com

Beilagen:

Willow Creek Leitungskongress, Pflingsten21
(Gesamtauflage) Seminarflyer „Gottes
Stimme hören“ (Teilaufgabe)



SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT REGELMÄSSIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- „Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr
- Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de



SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1

FOLGEN SIE UNS!



www.facebook.com/gge.deutschland



www.youtube.com/user/GGEDeutschland

BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN AN FOLGENDE ADRESSE:



Vorname _____
 Name _____
 Straße _____
 PLZ, Ort _____
 Telefon _____
 E-Mail _____

RÜCKANTWORT

GGE DEUTSCHLAND
 Schlesierplatz 16
 34346 Hann. Münden

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Überweisender trägt Entgelte und Auslagen bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte und Auslagen. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG E.V.

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden (nur für Begünstigten)

SPENDE

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN _____ 06

Datum _____ Unterschrift(en) _____

SPENDE



KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG ☺
 Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute. (Sach 4,6; Apg 1,8)

BEZIEHUNG 👥
 Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung. (Jes 58,12; Eph 4,3-6)

BEKEHRUNG ✝️
 Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus. (2. Chr 7,14; Mk 1,15)

BEVOLLMÄCHTIGUNG ⚡
 Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt. (Joel 3,1-2; Lk 11,13)

BARMHERZIGKEIT ❤️
 Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen. (Jes 61,1-2; Mt 11,28)

PILGERWANDERUNG

Vom Todesstreifen zur Lebenslinie



Anmelden & Mitwandern!

„Verstehen, versöhnen, Verantwortung übernehmen“ – unter diesem Motto lädt die Projektgruppe „3. Oktober – Gott sei Dank!“ bis zum 9. November 2019 zu einer Gebetswanderung entlang des ehemaligen Todesstreifens ein. Eine Pilgergruppe wird im Norden bei Schlutup in der Nähe von Lübeck starten und eine zweite Gruppe im Süden in der Nähe von Hof/Plauen. Beide Gruppenwanderungen starten am 3. Oktober und enden am 9. November auf dem Brocken (Harz).

Am 9. November wird es in Werningerode/Harz eine gemeinsame Schlussveranstaltung geben. Wer mitpilgern will, kann sich entweder für eine Woche, ein Wochenende oder als Tagesgast anmelden. Besonders eingeladen sind Großeltern, die mit ihren Enkeln mitwandern, um über eigene Erfahrungen zu reden, von der Geschichte zu lernen und sich heute mit Gottvertrauen einzubringen.

Die „Projektgruppe 3. Oktober – Gott sei Dank“ vernetzt deutschlandweit christliche Akteure, damit Christinnen und Christen im ganzen Land den Fall der Mauer und die Deutsche Einheit neu als Geschenk begreifen und sich durch die damit verbundene Aufgabe neu herausfordern lassen (siehe auch Seite 2).

www.3-oktober.de



Ich bin für das 30-jährige Jubiläum der Wiedervereinigung dankbar! Doch gibt es in den Herzen der Menschen in Ost und West immer noch alte „Mauern“. Bei der Grenzwanderung 2019 werde ich um tiefgreifende Versöhnung untereinander und mit Gott beten. *Andreas*



Mich faszinierte die Möglichkeit, auf diese Weise lange Zeit verschlossene Grenzregionen zusammenhängend kennenzulernen und mich in diesem unverhofft von Gott geschenkten Raum neuer Freiheit bewusst, erinnernd und dankbar zu bewegen. *Siegfried*



Vor 30 Jahren ist ein absolutes Wunder in unserem Land geschehen. Eine friedliche Revolution mit Kerzen und Gebeten. Gott hat gewirkt, und er wirkt heute noch. Wir wollen auf dieser Wanderung Geschichte live erleben und unseren Glauben an sein Wirken stärken. *Bettina*



Wir sehen es als Gnade Gottes für unser Land und verspüren Dankbarkeit, dass Mauern, die Menschen aufziehen, fallen können. Nichts ist bei Gott unmöglich! *Ehepaar Frankenberger*

Mein Herz brennt für Gebet. Meine Erwartung an die Wanderung ist, Gottes Willen und was er für diese Zeit und unser Land vorhat, besser zu verstehen. *Ilona*

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise

LEBEN IM GLAUBEN

03.10.2019 bis 06.10.2019

Impulse für ganzheitliche Heilung – Heilung der Lebensgeschichte.

Ökumenische Vertiefungstagung von CE (Erzdiözese Paderborn) und GGE Westfalen in 59909 Bestwig, Bergkloster Bestwig. Mit Christoph und Christine Siekermann, Werner und Christiane Nolte. Kontakt: GGE-Regionalbüro Westfalen, Silvia Jöhring-Langert, Tel. (02941) 767567, gge-westfalen@t-online.de

10.11.2019 bis 15.11.2019

Gottes Stimme hören. Prophetie-Seminar in 79674 Todtnau, Waldhotel am Notschreipass. Mit Wolfgang und Marianne Peuster. Kontakt: Waldhotel am Notschreipass, Tel. (07602) 94200, info@schwarzwald-waldhotel.de

03.01.2020 bis 06.01.11.2020
Vertiefungstagung „Zweite

Halbzeit“. Glaubenswachstum für Fortgeschrittene in 86911 Dießen am Ammersee, Christliches Gästezentrum. Mit Ursula und Manfred Schmidt. Kontakt: Brigitte Fietz, Tel. (089) 54 63 9002, brigitte-fietz@t-online.de

SEELSORGE

06.10.2019 bis 10.10.2019

Begegnung mit dem Inneren Kind. Intensiv-Seelsorge in 97488 Stadtlauringen, Schloss Craheim. Mit Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, a.wenzelmann@web.de

03.11.2019 bis 08.11.2019

„Heilwerden in Gottes Gegenwart – ... damit es deiner Seele gut geht, Seelsorgewoche in 87437 Sulzberg, christliches Gästehaus „Allgäu-Weite“. Mit Pfr. Frank und Hermine Hirschmann, Christa Bernitz und Team. Kontakt: Gästehaus „Allgäu-Weite“, info@allgaeu-weite.de

ANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE

31.10.2019 bis 04.11.2019

Mit Herz und Verstand. Jugendtagung der GGE-Südbayern für 13-17-Jährige in 87544 Blaichach, Jugendhaus Elias. Mit Klaus Dinkel und Team. Kontakt: Jakobus Launhardt, Blumenauer Str. 2, 80689 München, Jakobus.Launhardt@gmail.com, www.jugendtagung.de

KONFERENZEN

03.10.2019 bis 06.10.2019

Erbarmen über Deutschland. Dank-Konferenz 30 Jahre Friedliche Revolution in 04103 Leipzig, Alte Messe. Mit Sr. Joela Krüger, Prinz Philip von Preußen, Harald Eckert und Thomas Piehler. Kontakt: Senfkorn im Pavillon der Hoffnung e.V., Tel. (0341) 3011634, info@senfkorn-leipzig.org

23.01.2020 bis 25.01.2020

Du bist es wert – Menschen.Würde. Achten. 7. Christlicher Gesundheitskongress in 34119 Kassel, Kongress Palais. Mit Norbert Abt, Arno Backhaus, Henning Dobers, Jochen Weise u.a. Kontakt: GGE Deutschland, Tel. (05541) 9546861, info@gge-deutschland.de

30.04.2020 bis 03.05.2020

Pfingsten 21., zweite Konferenz charismatischer Bewegungen in Deutschland in 97072 Würzburg, s.Oliver Arena. Mit Rainer Harter, Henning Dobers, Karl Fischer, Heiner Rust u.a. Kontakt: GGE Deutschland, Tel. (05541) 9546861, info@gge-deutschland.de